Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern
1885

AZ Winterthur, 19. August 1958
37. Jahrgang Nr. 43

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 50 Rp.

Erscheint dreimal wöchentlich

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Saffa-Ausstellungszeitungsabonnement Fr. 8.50. Einzelnummern 50 Rappen. Erhältlich auch an sämtlichen Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 40 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 60 Rp., Ausland 95 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss drei Tage vor Erscheinen

Offizielle Ausstellungszeitung SAFFA 1958

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Der Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen lädt zum internationalen Treffen in der SAFFA ein

W. — Morgen, den 20. August, um 9 Uhr werden über 250 unter anderem aus Finnland, Schweden, Deutschland, Frankreich, USA angemeldete Berufs- und Geschäftsfrauen im Club-Pavillon empfangen. Nach einer Besichtigung der Ausstellung in geführten Gruppen und der offiziellen Begrüssung treffen sich die Berufs- und Geschäftsfrauen um 11.35 Uhr zum zweiundzwanzigsten der im Rahmen der Saffa bis jetzt gebotenen Concerts de midi, deren Zustandekommen und Durchführung recht eigentlich auf die begeisterte Initiative der Violinistin Françoise Siegfried zurückzuführen sind. In diesem Konzert wird von Françoise Siegfried und Touty Druey, Klavier, Musik von Genfer Komponisten dargeboten. — Das gemeinsame Mittagessen im Restaurant wird die Tagungsteilnehmerinnen in der von solchen Zusammenkünften her gewohnten zwanglos herzlichen Weise vereinen. Ein Nachmittagstee wird von dem unter der Leitung des Saffa-Pressechefs Paula Maag stehenden Zürcher Club offeriert. Abends um 20 Uhr Cabaret-Aufführung Elsie Attenhofer im Saffa-Theater.

Der Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen wurde 1947 gegründet. Heute gehören ihm über 1000 Mitglieder, die sich aus allen Berufsgattungen und Geschäftsbranchen zusammensetzen, in den verschiedenen Clubs an. Schweizerische Präsidentin ist nach dem Rücktritt von Fräulein Elisabeth Feller, Honorary Secretary des internationalen BGF-Verbandes, Frau M. C. von Greyerz, Bern, die sich an der Saffa als Präsidentin der Gruppe «Künstlerische Berufe» mit vielen Verpflichtungen mitverdient macht, die wir unseren Leserinnen im Bilde vorstellen, die wir bei dieser Gelegenheit ein wenig über ihr Amt einer schweizerischen BGF-Präsidentin erzählen lassen:

«Präsidentin eines Vereins, einer Kommission oder gar eines schweizerischen Verbandes zu sein, ist nicht nur ehrenvoll, interessant und zeitraubend, es ist zugleich auch sehr charakterbildend. All dies war mir wohl bewusst, als man mir antrug, die Nachfolge einer so tüchtigen, klugen und vielerfahrenen Gründungspräsidentin, wie Elisabeth Feller es war, das Präsidium des Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen zu übernehmen. Dass ich es wagte, scheint mir heute noch kühner als damals, und wenn man jetzt von mir sagt: «Sie macht es besser, als wir dachten», so ist mir dies höchstes Lob. Geschäftsfrau bin ich nicht, wohl aber berufstätig — als freie Journalistin und daneben Inhaberin zweier Sprachpatente. Dies kommt mir in meinem ehrenvollen Amte doch recht zugute; denn Briefe schreiben in drei Sprachen, Texte entwerfen, Druckabzüge korrigieren, orientiert sein über Geschehnisse und Neuigkeiten in aller Welt, gehört zu den Aufgaben einer Präsidentin. Auch dass ich an vielen Sitzungen und Tagungen dabeisass, parlamentarische Gepflogenheiten kenne, eine Stube besitze, die Raum bietet für Paperassen, und einigermassen schreibmaschinenschreibe, ist günstig. Denn: Wenn mir auch von vielen Seiten freundlich geholfen wird, so bleibt doch noch manches an mir selbst hängen. Dies aber sind mehr die technischen Dinge, die man in einem Büchlein nachlesen oder an einem Kurs für Vereinsleitung lernen kann. Hauptaufgabe der Präsidentin eines schweizerischen Verbandes von immerhin über tausend Mitgliedern ist die Koordination der zwölf lokalen Gruppen untereinander, und die Verbindung mit der internationalen Föderation, der unser Verband angeschlossen ist. Dies sind auch die schönen und die interessanten Aufgaben meines Amtes. Wie viele tüchtige und kluge, tatkräftige Frauen habe ich dadurch nur schon in der Schweiz kennengelernt! Ob der Club, dem sie angehören, klein oder gross sei, spielt dabei nicht die Hauptrolle, auch nicht, ob das Geschäft, dem sie vorstehen, sechs oder 600 Angestellte beschäftigt, die Stellung, die sie innehaben, bedeutend oder untergeordnet ist, die zählt, deren Bekanntschaft wertvoll ist. Sie am Leben und an den Zielen unserer Vereinigung zu interessieren, auch meine Aufgabe. Natürlich kenne ich die zwölf Präsidentinnen besonders gut und weiss, was sie ehrenamtlich und neben ihrem Beruf für die lokalen Clubs leisten. Schon allein die Zusammenstellung der Monatsprogramme ist keine kleine Aufgabe. Die Schweizer Präsidentin kann da nur beratend mithelfen, denn jede Gruppe hat ihr Eigenleben, ihre besonderen, durch lokale Verhältnisse gegebenen Interessen, ihr Gesicht. Die Präsidentinnen zu ermuntern, auch unpopuläre Themen, Fragen, die «nicht so ziehen», gelegentlich zu behandeln, den Blick aufs Ganze nicht zu verlieren, gehört zu den subtilen Aufgaben; ebenso die Erläuterung des allgemeinen Themas, das jährlich von der internationalen Geschäftsleitung zur Diskussion gestellt wird. Da die Präsidentin ex officio an den internationalen Zusammenkünften dabei ist, kennt sie auch die Präsidentinnen der 22 übrigen Landesverbände in Europa und Uebersee persönlich, kann mit den Leiterinnen der internationalen Untergruppen Kontakt nehmen und sie um Auskünfte bitten. Dies ist für unseren Verband, der «nicht gouvernementales Mitglied mit konsultativem Status» einiger Unterkommissionen der UNO und der UNESCO ist — Weltgesundheitsorganisation, Kommission für den Status der Frau usw. —, über die persönliche Bekanntschaft hinaus nicht unwichtig. Denn es gehört zu den Aufgaben der Landespräsidentin, Auskünfte zu sammeln, die zu Eingaben an eben diese Organisationen verarbeitet werden und also effektive Wirkung haben. Auf diese Möglichkeiten und Pflichten im Schweizer Verband immer wieder hinzuweisen, ist mir ein ganz besonderes Anliegen. Denn einen Frauenverein, der nur gemütlichen Zusammenkünften dient, der bloss um seiner selbst willen besteht, zu leiten, wäre mir unbefriedigend. Wenn es mir gelingen sollte, auch nur in ganz bescheidenem Masse zur Verwirklichung der Ziele, wie sie in unseren Statuten festgelegt sind, beizutragen: Die Interessen der berufstätigen Frauen zu fördern und zu wahren, ihr berufliches und allgemeines Niveau zu heben und sie zu vermehrter Uebernahme von Verantwortung in Beruf und Oeffentlichkeit zu ermutigen, wäre mir dies höchste Befriedigung.»

Frau M. C. von Greyerz

1. Vizepräsidentin ist unsere verehrte Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Präsidentin des Vorstands der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt».

Der Internationalen Saffa-Tagung der BGF-Frauen wünschen wir einen vom schon sprichwörtlich gewordenen Saffa-Wetter begünstigten sonnigen, an Eindrücken und beglückenden persönlichen Begegnungen reichen Tag. Willkommen in Zürich, in der Ausstellung, die zum Treffpunkt nicht nur schweizerischer, sondern auch vom Ausland kommender, für das Wirken fortschrittlicher Frauen interessierter Besucherinnen in hohem Masse geworden ist.

Saffa 1958

Herzlich willkommen an der

Kaffee-KAISER-Bar

Pavillon Gastgewerbe

CAFE KAISER

Programm
Programme

Dienstag, 19. August

12.45 **Club-Pavillon:** Concert de midi: Heidi Bohner, Cello; Dora Heinzelmann, Klavier. (Werke von Caporale, Haydn, Poulenc, Martinu.) Siehe Seite 9.

17.00 **Club-Pavillon:** Vortrag mit Demonstrationen der Atemschule Clara Wolf, Brugg.

20.30 **Kinderland:** Kasperli kommt zu den Grossen; Therese Keller in der Werkstatt: Mosaikkurs mit Frau Nelli Lanz.

20.30 **Club-Pavillon:** Spezifische Gymnastik, Thusnelda Ganz-Walter: «Ausgleichs- und Korrektur-Gymnastik für Berufstätige.»

20.30 **Auf dem Festplatz** (bei schlechter Witterung in der Festhalle): Offenes Singen mit Willi Gohl.

20.30 **Theater:** Kammermusik-Konzert des Saffa-Orchesters unter der Leitung von Hedy Salquin. Solistinnen: Germaine Vaucher-Clerc, Cembalo; Doris Rossiaud, Klavier; Jeanne-Marie de Marignac, Harfe. Siehe Seite 9

Programm
Programme

Mittwoch, 20. August

12.45 **Club-Pavillon:** Concert de midi: Françoise Siegfried, Violine; Touty Druey, Klavier; Werke von Genfer Komponisten (geschlossene Veranstaltung). Siehe Seite 9.

20.00 **Kinderland:** In der Jugendstube: Elternabend «Spiel des Kindes» (Pro Juventute).

20.15 **Gottesdienstraum:** Vortrag Frl. Dr. Martha Greiner: Beruf und Berufung.

20.30 **Theater:** Elsie Attenhofer.

20.30 **Festhalle:** Stadtzürcher Jodlervereinigung, Folkloristisches Programm: Jodler, Fahnenschwinger, Alphornbläser, Trachtentänze.

20.30 **Club-Pavillon:** Haus-Musik.

Programm
Programme

Donnerstag, 21. August

Kantonaltag Bern

10.30 Umzug mit Trachtengruppen Bahnhof Enge - Ausstellung.

19.30 **Festhalle:** Abendunterhaltung. Ein frohes Trachtenspiel rund um den Anna-Seiler-Brunnen von Felicitas Aerni-v. Erlach: «Sächs Stube sy im Bärner Huus.»

12.45 **Club-Pavillon:** Concert de midi: Christine Jacottet, Clavecin (Oeuvres de virginalistes anglais, de Couperin et Scarlatti).

14.30 **Club-Pavillon:** Ein Clubnachmittag bei den «Freundinnen junger Mädchen.»

17.00 **Club-Pavillon:** Arthritis-Film der Bircher-Benner-Klinik.

19.30 **Festhalle:** «Sächs Stube sy im Bärner Huus.»

20.00 **Club-Pavillon:** Blauring: Filmabend und Liedervorträge.

20.00 **Gottesdienstraum:** Besinnungsstunde für Witwen (evang.).

20.30 **Theater:** Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958.»

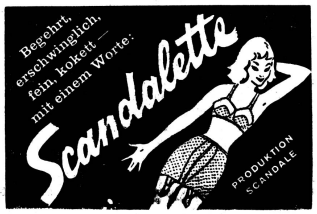
Vorverkauf für Theater und Festhalle: Reisebureau Kuoni, Bahnhofplatz, Tel. 27 55 16, und Vorverkaufskasse der Ausstellung (Eingang Enge), Tel. 27 13 77, täglich ab 11.00 Uhr. Im Vorverkauf bezogene Billette für Abendveranstaltungen im Theater und in der Festhalle von Fr. 2.75 und höher berechtigen zum freien Eintritt in die Saffa ab 18.30 Uhr.

Im Gottesdienstraum

Kürzlich sprachen im Gottesdienstraum der Saffa unter der Leitung von Frl. Pfr. Marianne Kappeler, Basel, Mitglied des Komitees der Basler Frauenmission, sieben im Dienst verschiedener Missionsgesellschaften der Schweiz stehende Frauen über Fragen, die von der Leiterin aufgeworfen wurden: Was hat Sie dazu geführt, in einen missionarischen Dienst zu treten? Hätten Sie nicht auch in der Heimat Aufgaben und Möglichkeiten genug gehabt, in Ihrem Beruf und in Ihrer Kirche? Auf diese persönlichen Fragen wurde eindeutig geantwortet, dass trotz oft vorzüglichen beruflichen Aussichten in der Heimat die Entscheidung für den Missionsdienst unausweichlich war. Es war der Ruf Gottes, der diese Entscheidung bestimmte.

Eine weitere Gruppe von Fragen betraf den Dienst selbst. Ist Mission überhaupt noch möglich und richtig? Wird denn heute den unterentwickelten Völkern nicht auf ganz andere Art geholfen? Haben wir europäischen Christen trotz den beiden Weltkriegen, trotz der Belastung durch den Kolonialismus überhaupt noch das Recht, Mission zu treiben? Wie steht es mit der Redensart, dass die Heiden doch so glücklich seien in ihrem Heidentum und dass wir dieses Glück nicht stören sollten? Die letztere Frage bot Gelegenheit, Tatsachenberichte aus den Dörfern und aus der Spitalarbeit zu geben, aus denen die Furchtbarkeit des Zauber- und Hexenaberglaubens hervorging. Auch wurde das Wort eines Afrikaners zitiert: «Zivilisation ohne Christentum ist die Hölle», woraus hervorgeht, dass sog. höhere Kultur ohne Befreiung vom Heidentum nur eine Verschlimmerung mit sich bringt. Was die Autorität der weissen Rasse betrifft, so wissen die Eingeborenen sehr wohl zu unterscheiden zwischen denjenigen, die um des Gewinnes willen zu ihnen kommen und den Boten des Evangeliums, die ihnen Hilfe bringen.

«Ist Frauenmission wichtig?» lautete einer der letzten Fragen, die zur Antwort führte: Das Leben von Mann und Frau ist in diesen Völkern so stark getrennt, dass Frauenmission unerlässlich ist. Wenn dann die Frauen gewonnen sind, so ist das Volk erschlossen für die Botschaft. *E. P. D.*



Frau und Geld

Halle 19 in der Saffa 1958

Gruppenpräsidentin für diese ausserordentlich wichtigen Probleme der Frau berührende Halle ist bekanntlich unsere sehr geschätzte Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli, Leiterin der Geschäftsstelle Zürich der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa der Schweizer Frauen, Vizepräsidentin des BSF, Vorstandsmitglied der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Der Kommission selbst gehörten an: Fräulein Dr. Käthe Biske, Adjunktin des Statistischen Amtes der Stadt Zürich als Vizepräsidentin, Frau Gerda Stocker-Meyer, Journalistin, Bern, die Frauen als Konsumentinnen vertretend, Fräulein Dr. Bridel (Sozialversicherung), Frau Hunziker (Hauseigentümerverband), Frau Schumacher (Konsumgenossenschafterinnen) und Mlle Francine Krebs, Versicherungs-Mathematikerin, Neuenburg. Es war just diese ausgezeichnet Schweizerdeutsch sprechende welsche Saffa-Mitarbeiterin, welche die Redaktorin durch die hochinteressante Halle «Frau und Geld» geführt und ihr durch diese auf das wesentlichste des zu Erklärenden beschränkte Führung wieder manchen zu beherzigenden Tip hinsichtlich finanzieller und versicherungstechnischer Belange gegeben hat. Die Schöpferin des durch den allseits anerkannten Erfolg der Saffa in seiner anfänglich da und dort noch abgelehnten Eigenart nunmehr durchwegs bestätigten Saffa-Plakats, die Graphikerin Nelly Rudin, wurde mit der graphischen Gestaltung dieser Halle beauftragt. Ein Lob erster Güte sei ihr gespendet! Die kritischsten Betrachter, Männer vom Fach der Finanzen, wie von jenem der Graphik, zollen ihr dieses Lob und beglückwünschen die Saffa zu dieser Mitarbeiterin.

Wir freuen uns auch darüber ganz besonders, dass — wie Mlle Krebs in ihrer charmanten Art erklärte — der Geist des Zusammenarbeitens innerhalb dieser besondern Fachgruppe während der ganzen Vorbereitungs- und Gestaltungszeit, während der nahezu 20 stattgefundenen Sitzungen, allen Besprechungen ein ausgesprochen guter, kollegialer, freundschaftlicher gewesen ist. Etwas von dieser fraulich zusammenwirkenden Art scheint übergegangen zu sein in die Auswirkung des Ganzen; denn spürbar pulsieren Mütterlichkeit und Fürsorge, Pionier- und Kampfgeist, Hoffnung, sowie das Wissen um echte Fürsorge für unsere jungen Mädchen und Frauen, für die Mütter, für die unverheiratet, verwitwet oder geschieden alleinstehenden und die ihren Lebensfelerabend verbringenden Frauen zu Stadt und Land durch die Zahlen, die Texte, die künstlarisch und in ihrer Aussage so unmittelbar zu uns allen sprechenden Photographien in Grossformat.

In Kürze das Wesentlichste, hier wiedergegeben unter der Bedingung sozusagen, liebe Leserinnen, dass Sie hingehen und sich recht gut manches Gezeigte und Gesagte merken, auch den Test zu bestehen, sich die Mühe nicht nehmen lassen, was mit Ausfüllen eines aufliegenden Formulars besorgt werden kann, dass Sie sich Namen und Institutionen merken und mit Vorsätzen auf diesem besondern Lebensgebiet nach Hause gehen, die nicht Vorsätze bleiben, sondern zu ihrer und ihrer Lieben Wohl in die Tat umgesetzt werden sollen. — Wir halten uns dabei an die uns Aufklärung erteilenden Texte; auf Gedanken, die uns dabei gekommen sind, werden wir bei einer anderen Gelegenheit eingehender zurückkommen.

So vernehmen wir:

Das Geld spielt für uns alle eine grosse Rolle — ob wir wollen oder nicht. Als Treuhänderin der Familie und als Selbstverdienerin gibt die Frau 12 Milliarden Franken im Jahre aus — rund zwei Drittel der Gesamtauslagen des Schweizervolkes für den Lebensunterhalt.

Die Frau von heute ist Bankkundin. Unentgeltliche Beratung wird ihr zuteil. Die Geschäftsfrau hat ihre laufende Bankrechnung und oft auch einen Kredit.

Ueber die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa mit ihren Geschäftsstellen in Bern und Zürich dürften unsere Leserinnen genügend unterrichtet sein. In der Halle «Frau und Geld» wird ihnen noch mehr des Wissenswerten vermittelt. Halten wir lediglich fest:

Von 1932 bis heute hat die Bürgschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen 1450 Bürgschaften für rund 5½ Millionen Franken geleistet.

Davon gingen

4 Millionen an selbständige Unternehmerinnen in Handel und Gewerbe;

1 Million an Inhaberinnen gastgewerblicher Betriebe;

½ Million an Angehörige liberaler und anderer Berufe.

Unzählige Frauen erhielten Rat und Hilfe.

*

Die Kleinrentnerin, die von bescheidenem Einkommen aus Renten, Pensionen oder Ertrag von Vermögen lebt, die es nicht leicht hat, indem bekanntlich die Teuerung mit der Erhöhung der Einkünfte niemals Schritt hält, wird ebenfalls auf Beratungsmöglichkeiten hingewiesen.

Die Frau als Steuerzahlerin

Der Haushalt des Staates ist gleichsam ein grosser Familienhaushalt. Auch hier braucht es für einige Grundbedingungen unseres Lebens grosse Aufwendungen. Geborgenheit, Sauberkeit, Bildung und Erholung, Vorsorge für kranke und alte Tage. Darum müssen die Steuern sein. Die Frauen leisten ihr redlich Teil daran, die Alleinstehenden wie auch die Ehefrauen, die oft entscheidend zum Familieneinkommen beitragen.

Die Steuerleistungen der Frau sind ein wertvoller Beitrag an die Staatsausgaben.

Die verheirateten Frauen treten als Steuerzahlerinnen nicht in Erscheinung. Das Einkommen beider Ehegatten wird gemeinsam veranlagt und dadurch der Progression wegen höher besteuert als beispielsweise das gleiche Einkommen eines Brautpaares. In den meisten Kantonen wird die Mehrbelastung erst durch Kinderabzüge für mehr als zwei Kinder ausgeglichen.

Auch in Oesterreich, Frankreich und Dänemark erfolgt gemeinsame Veranlagung der Ehegatten. Dagegen gilt in den USA und neuerdings auch in Deutschland getrennte Veranlagung, welche die Härten der Progression vermeidet.

Ein kurz gefasster Leitfaden für Hausbesitzerinnen fehlt nicht, den Beitritt zum örtlichen Hauseigentümerverband, der grosse Vorteile bietet, empfehlend.

Ganz besonderes Augenmerk ist der Frau als Käuferin und Konsumentin und der ihr auf diesem Gebiet zukommenden, bewusst richtig zu lösenden Aufgabe gewidmet. Hier triumphiert der Einkaufskorb, als Wahrzeichen sozusagen, wir sehen, wie er mühsam von zarten Frauenhänden über den Wogen der Teuerung gehalten wird, und wir lesen Worte wie die folgenden, jedes von ihnen unterstreichend:

Es gibt in der Schweiz 1 000 000 Hausfrauen. Sie vor allem bilden die Käuferschaft; denn die Frau ist die «Einkäuferin der Familie».

*

Die «postenden» Frauen leiten 12 Milliarden Franken im Jahr in die Kanäle der Wirtschaft — rund zwei Drittel der Gesamtauslagen des Schweizervolkes für den Lebensunterhalt.

Jede Frau ist Konsumentin; auch die Produzentin ist gleichzeitig Verbraucherin.

*

Viele Frauen mit schmalstem Haushaltungsgeld sind wahre Künstlerinnen im sparsamen Einkauf und Verbrauch.

*

Die Konsumenten bedeuten eine Macht, doch sind sie sich dieser Macht noch zu wenig bewusst.

*

Lassen wir uns ferner die ideale Käuferin und ihr Gegenteil vorführen, nehmen wir uns gleich auch nochmals die Mahnung, Notvorräte anzulegen, zu Herzen!

Zeichen weisen uns den Weg auf dem Warenmarkt.

Hier nennen wir sie:

Schweizerische Labelorganisation

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Arbeitsgemeinschaft für die Eingliederung der Behinderten

Es ist klar, dass auch der Kampf der Konsumentin gegen die Teuerung, die Abzahlungsgeschäfte, das Wohn- und Mietzinsproblem mit all seinem, oft so gravierenden Auswirkungen zur Sprache kommen und ebenso die uns immer wieder beschäftigende Ladenschluss-Frage.

Lesen wir in Ruhe und gründlich, überlegend, in der ausserordentlich gut betreuten Abteilung über Sozialversicherung, was für die Schweizer Frauen für Versicherungsmöglichkeiten bestehen, merken wir uns die Zahlen, merken wir uns die verschiedenen Verpflichtungen und Vorteile, welche mit den bestehenden Versicherungen zusammenhängen, erfahren wir auch, wie es für die Frauen auf dem Wege der Privatversicherung hilfreiche Abmachungen und daher stützende Vorteile gibt. Helfen wir aber anderseits durch unser waches Interesse und durch unsere ganze Kraft der Mitarbeit jenen Pionierinnen unter unseren Frauen, die sich seit langem einsetzen für die Schaffung der

Mutterschaftsversicherung

Invalidenversicherung und der

Kinderzulagen.

Geld verwalten und sinnvoll verwenden ist eine Kunst — sagt uns in ihrer Halle 19 «Frau und Geld» die Saffa 1958 — immer aber ist Geld nur ein Mittel zu einem menschenwürdigen Leben, nie Selbstzweck.

BWK

La femme d'affaires

par Yvonne Hegel, directeur-adjoint de l'Helvetia-Vie, Compagnie d'assurances sur la vie

Si un domaine paraissait devoir rester fermé aux femmes, c'est bien celui des affaires. Pour être mené avec succès, les transactions commerciales et financières exigeaient, du moins le croyait-on dans le grand public, une main ferme, des décisions dures sinon brutales, une attitude dépourvue de sensibilité et tout dans la nature de la femme semblait devoir la préserver à jamais d'une activité dans ce domaine.

Aujourd'hui, l'exposition de la Saffa en donne une image vivante, la femme a pénétré par son travail dans toutes les sphères de notre économie nationale, même dans celles des affaires. Pendant de nombreuses années, les femmes ont dû revendiquer le droit d'exercer d'autres activités que celles d'épouse et de mère; aujourd'hui, enrichies de ce que la vie leur a accordé, elles souhaitent pouvoir apporter également dans des activités jusqu'ici essentiellement masculines, les richesses de leur nature féminine, ceci dans un esprit de vraie collaboration.

La femme qui travaille dans les affaires a probablement moins qu'une autre choisi délibérément cette voie pour gagner sa vie. Elle a souvent été service par une intelligence éclairée d'intuition, par un sens de l'économie inspiré de son ancestrale expérience de gardienne du foyer, par les dons pédagogiques et psychologiques de toute éducatrice, et par cet intérêt pour les autres qui est propre à celles dont le rôle naturel est de donner et de conserver la vie.

L'expérience a prouvé que des femmes sont capables de mener des affaires avec succès en appliquant strictement les lois de l'offre et de la demande, du doit et de l'avoir, des droits et des obligations de chaque partie, dans le respect le plus honnête de l'être humain. Si, aujourd'hui, l'on reconnait en général à la femme le droit d'exercer une activité dans le domaine des affaires, les luttes ne lui sont pas toutes épargnées sur le plan personnel. Elle n'a souvent qu'un moyen pour faire échec au scepticisme de son interlocuteur: c'est de fournir un travail d'une qualité exceptionnelle. Nous savons par expérience que ses efforts sont généralement récompensés et que la persévérance comme la ténacité lui permettent de sortir victorieuse d'une lutte souvent âpre

Mais le succès n'est pas seulement dû à la ténacité dont elle saura faire preuve. Il lui arrivera de considérer, au-delà du gain et du bénéfice nécessaires, l'intérêt de ceux au profit desquels son activité s'exerce; cet intérêt supérieur va permettre à la femme de rencontrer son interlocuteur dans la mesure où ce dernier n'a pas banni l'élément humain des relations d'affaires. C'est ainsi que la femme voit souvent son travail couronné de succès là précisément où les transactions sont rendues difficiles par le jeu d'une forte concurrence.

Si l'on songe que les deux tiers du montant que dépense le peuple suisse pour son entretien, c'est-à-dire 12 milliards de francs, passent chaque année entre les mains des femmes, il est tout naturel que quelques-unes au moins soient en mesure de remplir des postes dirigeants dans les affaires. La préparation à ces responsabilités particulières s'est faite jusqu'ici essentiellement dans la famille; elle s'accomplira à l'avenir de plus en plus dans l'exercice de la profession. En effet, si l'on suit les changements de structure des groupements professionnels au cours des dernières années, l'on constate que les femmes ont été absorbées à un rythme accru par les activités commerciales et financières au détriment du travail de maison, de l'hôtellerie, du textile, de l'habillement, de l'agriculture. Aussi seront-elles vraisemblablement toujours mieux préparées à jouer un rôle et à assumer des responsabilités dans le domaine particulier des affaires.

L'exposition qui se déploie sur la rive gauche du lac de Zurich offre aux visiteurs la vision des domaines infiniment variés dans lesquels s'exerce l'activité féminine et partout dans cette œuvre communautaire les femmes ont su apporter leur bon goût, leur intelligence, leur ingéniosité, leur grâce, leur talent pédagogique. Elles prouvent ainsi que si leur activité est indispensable au pays, elles savent et sauront exercer n'importe quelle profession, que ce soit celle de ménagère, d'éducatrice, d'artisan, de médecin ou de femme d'affaires avec les dons qui leur sont propres et dans l'intérêt de tous.

Eine Frau Schwedens ständiger Vertreter in der UNO

Agda Rössel, die 1910 in Gällivare (Schweden) geboren wurde, ist damit die erste Frau, die in der 12jährigen Geschichte der UNO an der Spitze eines der 81 UNO-Länder als ständiger Vertreter ihres Landes zu amten hat.

Sie, die auch in der Schweiz anlässlich der internationalen Tagung (in Bern) der berufstätigen Frauen anwesend war, erhielt 1939 ihr Diplom vom schwedischen Sozialinstitut und arbeitete bis 1941 als stellvertretender Personalberater der schwedischen Vereinigung SARA. Dann war sie 2 Jahre lang Vorstandsmitglied der weiblichen Telephonangestellten; 1948 wurde sie Büroinspektor der Arbeitsmarktverwaltung, zudem ist sie Vorstandsmitglied in verschiedenen nationalen Organisationen. Von 1951—1953 war sie schwedische Delegierte in der UNO-Kommission für Menschenrechte und als die UNO-Kommission für Frauenrechte im März 1957 bestellt wurde, wurde sie zur Präsidentin gewählt. Agda Rössel ist aber auch Abteilungschef in der Hilfstätigkeit der Organisation «Rädda barnen», in welcher Tätigkeit sie unzähligen Kindern und Erwachsenen Heim und Arbeit in Schweden verschaffen konnte. Ihr UNO-Vorgänger, Botschafter Gunnar Jarring, ist nunmehr schwedischer Botschafter in Washington.

«Notiert im SAFFA-Jahr»

Der Beruf der Apothekerin wurde im Jahre 1950 von 350 Frauen ausgeübt. Sowohl der Beruf der Apothekerin wie derjenige der Zahnärztin verdienen eigentlich wegen ihrer speziellen Eignung für die Frau grössere Beachtung.

*

1950 wurden rund 1500 berufstätige Laborantinnen gezählt; die Zahl der Lehrerinnen an staatlichen und privaten Schulen beträgt rund 1300.

*

Die schweizerische Presse beschäftigt ungefähr 100 Redaktorinnen und Journalistinnen. Nicht mitgezählt sind dabei die vielen gelegentlichen Mitarbeiterinnen.

*

Ratschläge und Kniffe

Die ELNA Supermatic steppt für Sie spielend den heute noch oft von Hand genähten BLINDSTICH. Unsichtbare Säume sind besonders wichtig an Mänteln, Jupes und Kinderkleidern, die später verlängert werden müssen. Die ELNA näht sie im Handumdrehen mit dem Disc 10.

ELNA-Stand Nr. 37, Halle «Helfer der Hausfrau»

ELNA Nähmaschinen

18

BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

An diesem Abend wird Katrina, die glücklich ist, dem düstern Frauenheim entronnen zu sein, noch stundenweit wandern, bis über den Rand der grossen Stadt hinaus, bis sie mit ihren Händen die Rinde eines Baumes, Zweige, Blätter, Blüten, Halme und Gräser berühren kann, bis sie über sich die Weite des Himmels, den Duft der Sterne verspürt.

4. Kapitel

Es kam so, dass Jan Stepan den schwarzen Frack des Orchesterdirigenten wieder gegen das verflickte, nicht allzu saubere Gewand des herumziehenden Musikanten vertauschte. Das gemietete Klavier, die Bude, die paar Bücher..., alles ging ihm verloren. Schlimmer war, dass er in seiner Verzweiflung, wie auch früher schon, zu trinken begann. So erlebte Katrina Blumer zum erstenmal so nahe, so persönlich, wie sehr der im Uebermass genossene Alkohol das Gediegene, Gute im Menschen tötet und gleichzeitig das Geile, Böse aus ihm heraushol t, in einer Weise, die unendlich traurig stimmt und sehr entmutigt. Abscheu und Ekel überwindend, hat sie, die jüngere hilfreiche Schwester, dem aus der Bahn geworfenen, der Verwahrlosung entgegentreibenden älteren Bruder zur Seite gestanden. Sie hat dabei ihren guten Ruf aufs Spiel gesetzt und von der Dame, bei der sie brav und sittsam wohnte, die Kündigung erhalten. Sie hat sich zum Gespött ihrer Kolleginnen gemacht und eine scharfe Rüge ihres Chefs in Kauf genommen. Die Herren Ingenieure, in deren Diensten sie zuerst gestanden, würden sich um die Sache überhaupt nicht gekümmert haben. Katrina hatte aber die Stelle gewechselt, und der Personalchef des Syndikats, der ihr wegen Meinungsverschiedenheiten von allem Anfang an nicht allzu gut gesinnt war, möchte die intelligente und absolut unbestechliche Angestellte eigentlich ganz gerne wieder aus dem Büro weghaben, so dass er die Gelegenheit, sie zu tadeln, geradezu hemmungslos rasch und freudig wahrnahm.

Da war auch die Begegnung mit Gabriel. Dieser tüchtige Jurist wurde dem in finanzielle Bedrängnis geratenen Musikaliengeschäft, das zufälligerweise Jan Stepan das Klavier vermietet hatte, von der Bank als Berater zugewiesen. Mit ihm war nun nicht zu spassen. Zuerst erkannte Katrina am Telephon die Stimme dieses konsequenten Herrn nicht. Sie bat um einige Tage Geduld; denn es wäre geradezu unverantwortlich, dem Musiker das Instrument jetzt, in diesem Zeitpunkt, wegzunehmen, er brauche es dringender denn je. — Ein Musiker? Ein Lump, ein Krakeeler, ein Säufer sei dieser Stepan, und wer denn eigentlich die Dame am Apparat wäre, die sich für diesen sauberen Herrn mit solcher Ueberzeugungskraft einsetze?

«Um Gotteswillen», rief Katrina in den Trichter, «das ist ja Gabi...! Gabi, hör einmal, wie kannst du, was fällt dir auch ein, so...?»

«...das, Katrina, möchte ich dich fragen: Wie kommst du dazu, einem solchen Halunken nur irgendwie deine Hilfe zuteil werden zu lassen?»

«Du verstehst nicht, Gabriel. Lass dir erklären...!»

«Liebes, es tut mir sehr leid. Das Klavier wird heute abgeholt. Jan Stepan schuldete die Miete für zwei volle Monate. Als man gestern das Instrument holen wollte, soll er einen Tobsuchtsanfall bekommen und die Burschen die Treppe hinunter geworfen haben. Der eine hat dabei einen Zahn ausgebrochen. Nun?»

«Und wenn ich dir heute abend das Geld bringe?»

«Wie? Du?»

«Ja, ich. Und weshalb nicht? Schau, wir wollen einen festlichen Abend veranstalten. Das Ganze würde Jan wieder moralisch aufrichten. Er ist sehr begabt. Er darf nicht im Elend verkommen. Als es mir ganz schlecht ging, hat er mir auch geholfen.»

«Katrina, ich erwarte dich nach sechs Uhr. Wo wir uns das letztemal trafen, genau am selben Ort, im kleinen Tea-Room in der Altstadt.»

Katrina hat dem verdutzten Vetter, der nicht nur als neugebackener Doktor der Jurisprudenz, sondern auch als Offizier Karriere macht, das Geld für die Pianomiete überreicht. Er predigt seiner Cousine gleich schon wieder dasselbe wie jedesmal, wenn sie sich treffen: du lebst zu schmal, zu bescheiden, du stellst dein Licht unter den Scheffel. Haufenweise könntest du Geld verdienen, dir einen anderen Standard schaffen. Der Möglichkeiten gibt es so viele, doch du, in eine Althergebrachtheit verwachsen, wie sie scheusslicher nicht sein kann...»

Katrina wehrt sich? «Du tust mir Unrecht, Gabi. Wir haben schon immer ganz verschiedene Ansichten über Leben, Arbeiten, Denken...»

«... und — Lieben — gehabt, willst du wohl sagen?» kann sich Gabi nicht enthalten, ihr ins Wort zu fallen. In einer Zeit nämlich, da er, der wohl ausserordentlich hübschen, doch schrecklich langweiligen Frauen, in deren Gesellschaft er meistens weilte, überdrüssig, sich heftig um die unterhaltsame, witzige Katrina bemühte, erklärte sie ihm klipp und klar, dass sie auf dem Gebiet der Liebe mit einigem fraulichen Verantwortungsgefühl belastet sei, dass sie wohl Kameraden sein könnten — doch niemals — Liebende.

(Fortsetzung folgt)

Liebe Leserin!

Wenn Ihnen das Feuilleton gefällt und Sie sich für den Erwerb in Buchform interessieren, so wollen Sie uns eine provisorische Bestellung zukommen lassen. Das Buch, das zirka 200 Seiten umfassen wird, kommt auf ungefähr Fr. 7.50 zu stehen. Wenn genügend Bestellungen eingehen, sollte die Herstellung bis ungefähr anfangs November möglich sein, so dass das Buch auf Weihnachten bereit wäre. *(Siehe Bestellschein Seite 4.)*

Der Weg zum Beruf der Schauspielerin

Wie wird man Schauspielerin und welche Voraussetzungen braucht es zu diesem verlockendsten und begehrtesten aller Berufe? Diese Frage haben sich gewiss schon unzählige junge Mädchen und viele Theaterbesucher gestellt, die begeistert, vielleicht sogar ergriffen aus einer Aufführung kamen. Ein gutes Gedächtnis, hübsches Aussehen, und eine lebhafte, ihre Empfindungen nach aussensprühende Natur, würde der ahnungslose, ein wenig oberflächliche Zuschauer sagen. Doch verharren wir nicht bei Vermutungen und landläufigen Meinungen, sondern wenden wir uns an eine Schauspielpädagogin, die sich schon jahrzehntelang mit der Ausbildung des Bühnennachwuchses befasst, und deren brennendstes Anliegen die Erziehung der Jugend zum künstlerischen Ausdruck ist.

Frau Thea Huber-Oehmen, die Leiterin einer Zürcher Schauspielschule, die im Club-Pavillon der Saffa «Begegnung» von Noel Coward mit fertig ausgebildeten Darstellern und ihren Schülern aufführte, hatte die Freundlichkeit, die eben aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Ihr wichtigstes Anliegen ist, die Jugend zum kontemplativen Denken und Erleben zu führen. Es mag zuerst absurd erscheinen, dass der zukünftige Schauspieler, der auf der Bühne in ständiger Aktivität vibrieren und seine Gefühle ausdrücken, dem Publikum übermitteln soll, zur «contemplatio», zu einer ruhigen Betrachtungsweise erzogen wird. Warum soll die Darstellerin, deren Ziel es ist, ihr Erleben nach aussen hin sichtbar zu gestalten, sich in sich selbst zurückziehen? Doch dieser Frage muss eine andere entgegengehalten werden: Kommt nicht, oder sollte nicht jedes Sich-Aeussern aus dem Innern eines Menschen kommen? Und ist es daher nicht selbstverständlich, dass eine ernsthaft Suchende sich daher auf sich selbst, auf ihr eigentliches Wesen besinnt? Deshalb will Frau Huber-Oehmen fürs erste den Wesenskern ihrer Schülerin, wie sie sich ausdrückt, kennenlernen. Sie möchte die junge Künstlerin von ihren Problemen befreien und sie das freie Denken lehren, so dass sie nicht mehr irgendeinem schauspielerischen Idol nacheifern muss, weil sie bereits ihre eigene Persönlichkeit gefunden hat. Die Pädagogin verlangt als Voraussetzung für den Schauspielerberuf eine leidenschaftliche Phantasie, grosse Originalität, starkes Lebensgefühl und ein gutes Unterscheidungsvermögen, das heisst, kraft des Verstandes und der weiblichen Gabe der Einfühlung die Figuren zu erfüllen. Ferner sind ein grosses Interesse für dramatische Literatur und eine gute Gesundheit, die strengen Anforderungen des Theaterberufes standhält, notwendig.

In ihrer Schule unterrichtet Frau Huber-Oehmen ihre Schüler und Schülerinnen zum Teil in Privat-, zum Teil in Gruppenstunden, die nie die Zahl von zehn Personen überschreiten. In ihren Sprachstunden lehrt sie die richtige Atemführung, die sich auf der Yogalehre aufbaut. Man beachte: Atemführung und nicht Atemtechnik; denn die Atemtechnik ist eine rein funktionelle, handwerkliche Angelegenheit, während die Atemführung vom geistigen Erleben herkommt. «Man kann nie eine Stimme bilden, ohne dass sich die Seele mitentwickelt», ist die Erfahrung von Frau Huber-Oehmen. In den Rollenstudium-Stunden werden den Anfängerinnen nicht gleich Gretchen- und Opheliarollen übergeben. Die Lehrerin versucht zu experimentieren, Szenen zu erfinden, die dem Entwicklungsniveau ihrer Schülerinnen entsprechen und meistens stark affektgeladen sind.

Selbstverständlich fehlen auch die Gymnastik, die sich aus der Atemführung heraus entwickelt, Theatergeschichte und philosophische Unterhaltungen, die das Vorwärtskommen der jungen Darsteller fördern, nicht. Immer wieder betont Frau Huber-Oehmen, dass die Schauspielerin aus ihrer Persönlichkeit, aus ihrem eigenen Wesen heraus spielen und auf alles «Gemachte», alles «Theaterhafte» gänzlich verzichten soll.

Sie selbst hat von 1928 bis 1932 in Düsseldorf bei Louise Dumont schauspielerische Erziehung und Regie studiert, für die sie sich noch heute neben ihrer pädagogischen Tätigkeit brennend interessiert. Mit einem Schweizer verheiratet, kam sie 1933 nach Zürich und eröffnete 1939 ihre Schauspielschule. Seit 1944 hat sie rund 50 Aufführungen geleitet und uraufgeführt, unter anderen Stücke von Ibsen, Strindberg, Büchner und einigen Schweizer Autoren. Viermal jährlich finden in ihrer Schule Schüleraufführungen und einmal pro Jahr grössere Inszenierungen statt, bei welcher Gelegenheit die Nachwuchsdarsteller ihr Können beweisen müssen. Mit Vorliebe wählt sie Werke aus, in denen die Jugend schicksalshaft einbricht, zum Beispiel «Kabale und Liebe» oder «Don Carlos», dessen auf ein szenisches Mindestmass beschränkte Aufführung ihr nächster Plan ist.

Obwohl Frau Huber-Oehmen ihren reichen und schönen Beruf von ganzem Herzen liebt, würde sie jedem jungen Mädchen von der Idee, Schauspielerin zu werden, abraten, wenn sich nicht innert einiger Probemonate eine deutliche Begabung und menschliche Eignung kontuieren. «Denn», so sagt sie, «wer wirklich von dieser Berufung erfüllt ist, lässt sich von keinem Hindernis abschrecken, und wer nicht die Kraft hat, den langen und harten Weg zur und auf der Bühne zu gehen, möge ihn lieber gar nicht erst betreten.»

D. Chr.

«Lob der Arbeit» an der SAFFA

Im Kinoraum finden immer am Samstagnachmittag Vorträge über Frauenberufe statt (siehe jeweiliges Programm).

Ueber das

Restaurieren alter Textilien

sprach Dr. Verena Trudel:

Um es gleich vorwegzunehmen: Wenn man das Wort Restaurieren durch die Wörter Waschen und Flicken ersetzt, so ist damit zur Hauptsache die Tätigkeit der Textilrestauration gekennzeichnet, selbst dann, wenn sie Akademikerin ist. Mit dieser günstigen und notwendigen Verbindung von Kunstgeschichtsstudium und Arbeit mit den Händen erschliesst sich ein interessantes, weites Feld, über das sich allerdings nur schwer anschaulich schreiben lässt. Es wäre leichter über meinen Beruf zu erzählen, wenn ich dabei im Atelier praktische Beispiele zeigen würde. Denn wenn man diese nicht sieht, könnte man allzuleicht mit jener Frau, die mich zufällig eine Stickerei untersuchen sah, sagen: «Euser-eis würd derrigi Lumpe furtgheie!« Da sie aber jene Stickerei nur vor Arbeitsbeginn und nicht nach ihrer Beendigung gesehen hatte, kann ich jene Aeusserung verstehen. Auch jetzt noch, nach zehn Jahren der Ausübung meines Berufes, geschieht es, dass ich mich vor dem Anfangen ängstlich frage, ob es mir wohl auch diesmal wieder gelingen werde, möglichst viel vom originalen Aussehen des Kunstwerkes zurückzugewinnen. Die Schwierigkeit liegt darin, dass alles verschieden behandelt werden muss, und die Mannigfalt der «historisch gewordenen» Textilien ist wirklich gross. Die Schweizer Museen bewahren zur Hauptsache die herrlich farbigen Bildteppiche des 15. Jahrhunderts (sie werden meistens nicht ganz korrekt «Gobelins» genannt; ein Gobelin müsste in Paris gewebt worden sein, und das war vor dem 17. Jahrhundert gar nicht möglich); ferner die für unser Land typischen Woll- und Leinenstikkereien, die glücklicherweise heute wieder so viel Anregungen zu modernen Handarbeiten bieten, und dann die vielen bedeutenden alten Fahnen. Neben den Museen haben wir auch die Privatsammlungen, die jedoch, verglichen mit denjeniger anderer Länder auf dem Gebiet der Textilien, nicht so wichtig sind. Aber es gibt die alte Dame, die in ihren Schubladen liebevoll Spitzen behütet und für ihre Liebhaberei jemanden braucht, der diese Kostbarkeiten fachgemäss behandelt. Es gibt auch den Herrn, dem Familientradition sehr viel bedeutet und der mit einem gestickten «Musterblätz» seiner Urgrossmutter ins Atelier kommt und etwas geniert frägt, ob ich mich auch mit so etwas, das kein Kunstwerk sei, abgeben würde. Dieses Mustertuch hat in seiner Art das selbe Recht, sorgfältig in Stand gestellt zu werden, wie das Kunstwerk, das für viele Hunderttausende von Franken versichert ist.

Zu den alten Textilien gehören auch Gewebe, die oft von ihrer ursprünglichen Schönheit nichts eingebüsst haben, trotzdem ihr Alter mehr oder weniger 2000 Jahre beträgt. Es sind die Gewebe aus Peru und Aegypten, für die der trockene Wüstensand das vortrefflichste Konservierungsmittel bedeutete. Hätten wir doch in unseren Ateliers ebenfalls ein solches Mittel! Streng genommen müssen wir zugeben, dass unser Können versagt, wenn wir neben dem Restaurieren auch vom Konservieren sprechen: Ein chemisches Mittel, das auf lange Sicht dem Verfall eines brüchig gewordenen Stoffes wirklich aufhält, das müssen wir erst noch erfinden, vielleicht in der Art einer schützenden, Halt gebenden Plastikfolie.

Die Sorge um die Erhaltung der alten Textilien dürfte nicht nur die Reinigungs- und die Näharbeiten umfassen, sondern müsste auch die Textilpflege mit einbeziehen. Diese regelmässige Betreuung sollte nicht nur auf die Museen und Privatsammlungen beschränkt bleiben, sondern sich auch in vermehrtem Mass auf die Paramente in den Sakristeien der Kirchen ausdehnen können. Die Messgewänder zum Beispiel bedürfen eines passenden, individuell angefertigten Bügels. Oder: Will man Risse und das Verziehen vermeiden, so darf man Kelchvelen nicht zusammenfalten; sie müssen gerollt oder flach aufbewahrt werden, gegen Staub und Reibung mit Futterstoff oder chlorfreiem Seidenpapier (damit die Metallfäden nicht oxydieren) geschützt. Die Mottenschutzfrage, die angemessene Temperatur (Stockflecken!), das Fernhalten des intensiven Lichtes, die komplizierte Aufhängevorrichtung und Verstärkung für schwere, grosse Tapisserien, das sind alles Dinge, die in dieses wichtige Kapitel der Textilpflege gehören, und die der praktischen Hausfrau zum Teil selbstverständlich erscheinen, den alten Textilien jedoch nicht immer in genügendem Masse zu Teil werden.

Wenn ich einen textilen Kunstgegenstand zur Restaurierung bekomme, so kann erst nach einer genauen Untersuchung, deren Resultat ein Protokoll und eine photographische Bestandesaufnahme festhält, mit den eigentlichen Instandstellungsarbeiten begonnen werden. Fast immer ist eine gründliche Reinigung notwendig. Der Erhaltungszustand, die Farbechtheit sowie Technik und Material des «Patienten» entscheiden über die Art und Weise dieses Vorganges. Es ist erstaunlich, dass zum Beispiel auch Samt und Goldstickereien durch die Behandlung von Wasser (je nach den Ortsverhältnissen destilliertes oder entkalktes Wasser) nur gewinnen und sich erholen, und dass es bis zum 19. Jahrhundert kaum etwas gibt, das farbunbeständig ist. Nach der Reinigung wird das Gewebe so hingelegt, dass sich Kett- und Schussfäden wieder in der ursprünglichen Lage befinden. Auf einer vollständig glatten Unterlage steckt man es mit Nadeln fest, wie man es mit Vorhängen oder gestrickten Deckelchen macht. Es kann vorkommen, dass ein gesticktes Tischtuch mit Spitze über 7000 Stecknadeln benötigt, um nachher schön in Form zu sein und wie gestärkt auszusehen. Dieses Resultat kann mit einem Bügeleisen nie erreicht werden. Die nächsten Aufgaben umfassen die Nadelarbeiten, mit denen man versucht, den Verfall aufzuhalten, das heisst: ein brüchiges Grundgewebe oder ein Loch wird man in Farbe und Qualität passendem Stoff unterlegen und die gelösten Fäden mit kleinsten Stichen und feinsten Fäden festhalten, so dass sie praktisch auf der Vorderseite nicht sichtbar sind. Defekte Stellen wird man nach Möglichkeit nicht ergänzen, denn selbst die beste Stickerin wäre nicht fähig, etwa das Gesicht einer Nadelarbeit des 15. Jahrhunderts richtig nachzusticken; es würde unfehlbar die Züge unseres 20. Jahrhunderts tragen. Dieses Prinzip des Erhaltens, aber nicht des Nachahmens und Erneuerns, versucht man heute in den Museen nicht nur auf dem textilen Gebiet, sondern bei allen anderen Kunstgegenständen einzuhalten. Es ist ehrlicher, und wir wollen ja ein Original vor uns haben! Dass aber auch diese Restaurierungsmethode viel Zeit beanspruht, möge das Beispiel eines alten Wandteppichs von 4 mal 5 Metern Grösse zeigen: Das Auftrennen der alten hässlichen Flickstellen beanspruchte vier Monate Zeit, das Glattlegen und Stecken vier Tage, und für das Aufnähen auf die neue Stoffunterlage und das Fixieren der gelösten, aufstehenden Wollfäserchen bedurfte es 1½ Jahre. Als der Wandteppich fertig dalag, fragten manche: «Haben Sie an diesem auch etwas genäht?» Denn nur die Rückseite zeigte deutlich Tausende und Tausende von Stichen.

Manchmal bleiben zufällige Spaziergänger vor dem Atelierfenster stehen und schauen zu, wie etwas in Stand gestellt wird. Dabei fällt fast immer bedauernd und kopfschüttelnd das Wort von der Geduldarbeit. Dann denke ich, dass es ja gar keine Arbeit gibt, die man ohne Geduld machen kann. Ja ich bin jeweils sogar ein bisschen traurig, wenn ich etwas, das ich so lange betreut und in den Händen gehalten habe, wieder weggeben muss.

Aus der Citrone

Citronenessig **Citrovin** | Citrovin-Mayonnaise **Mayonna**

Citronensaft im Sprayfläschli **Lemosana**

Von den Bienen

Eine Bienenzüchterin in Graubünden erzählt:

Ich wüsste keine Tätigkeit, die mir so viel Befriedigung gäbe wie die Arbeit mit den Bienen. Dabei ist es gar nicht etwa so, dass man mit dieser kleinen, eigenwilligen Gesellschaft umspringen könnte, wie man wollte. Wir können den Bienen unseren Willen nicht aufzwingen, wir können nur ihr eigenes Wollen in die von uns gewünschten Bahnen lenken. Das letzte Wort haben dann immer noch sie. Und es ist auch gar nicht so, dass es ohne Schwierigkeiten und Enttäuschungen und Misslingen abginge, dazu ist die Bienenzucht schon zu abhängig von äusseren Einflüssen.

Bienenzucht ist sehr alt, wir finden die Biene in der ägyptischen Bilderschrift und wissen, dass sie schon 4000 v. Chr. erwähnt wird, und die Wanderbienenzucht ist auch keine Erfindung unserer Zeit. Die alten Aegypter kannten sie schon und zwar wanderten sie auf Booten den Nil hinauf und hinunter. Wo die Tracht günstig war, wurde gelandet.

Die Biene ist das Symbol der Gemeinschaft, keine Biene ist ausserhalb der Gemeinschaft lebensfähig. Ihr Leben, ihre Leistung, ihr Fortbestehen ist nur im Rahmen des Bienenvolkes möglich und staunend stehen wir immer wieder vor der Harmonie, vor dem Ineinandergreifen der einzelnen Funktionen im Bienenstaat, es ist wie ein auf Präzision eingestelltes Räderwerk.

Wir unterscheiden drei Bienenwesen, die Königin, die Arbeitsbiene und die Drohne (das Männchen). Die Königin, die eierlegende, die Mutter des Volkes.

Es gibt im Bienenstock vielerlei Arbeiten zu besorgen und sie sind regelrecht eingeteilt und zwar so, dass jede Biene im Laufe ihres Lebens zu allen Arbeiten herangezogen wird, als da sind: Zellenreinigung, Brutpflege, Versorgung von Nektar und Pollen in den Waben, Bautätigkeit, Wächter des Stockes (mit ihnen kann man unliebsame Bekanntschaft machen, wenn man, allzu wundrig, die Nase dem Flugloch zu nahe bringt) und Sammeltätigkeit, welche erst mit dem Tode aufhört. Wie intensiv und anstrengend all diese Arbeiten sind, ist daraus zu ersehen, dass die Sommerbiene nur einige Wochen alt wird, die Biene, die im Herbst schlüpft und dem Grossteil dieser Arbeiten enthoben ist, den ganzen Winter überlebt und im Frühjahr für den ersten Nachwuchs sorgt.

Gewisse Eigenarten und Gewohnheiten der Bienen erschweren dem Imker die Arbeit mit ihnen. Muss man nicht fast an mittelalterliche Königsdramen denken, wenn man weiss, dass jeder Imker, der Königinnen züchtet, sehr darauf bedacht sein muss, die reifen Zellen mit den jungen Königinnen voneinander abzusondern, jede in Einzelverwahrung zu bringen, denn die erste geschlüpfte Jungkönigin hat nichts Eiligeres zu tun und nach nichts anderem steht ihr Sinn, als alle ihre Schwestern aus der gleichen Zucht zu töten, und, hat sie Gelegenheit dazu, so tut sie es restlos.

Und wieder führen sich die Bienen auf wie Amazonen. Wenn das Jahr soweit fortgeschritten ist, wenn der längste Tag vorbei und sich die Jahreskurve des Bienenvolkes nach abwärts neigt, wenn allenthalben die jungen Königinnen befruchtet sind, dann werden plötzlich die bisher hochgeschätzten, gehätschelten Drohnen überflüssig und man findet im Staate plötzlich, sie seien nur unnütze Fresser und so erledigt man sich ihrer erbarmungslos. Sie haben mir oft leid getan, wenn sie diesen Stimmungsumschwung gar nicht begreifen konnten und immer wieder Einlass in die Kästen suchten, der ihnen verwehrt wurde.

Der Trieb zum Räubern in andern Völkern auch auf dem eigenen Stand, das Ausrauben schwacher Völker durch stärkere, das restlose Zugrunderichten dieser Völker, wenn eine Räuberei richtig eingesetzt hat, ist eine Sache, die der Imker sehr in Betracht ziehen muss bei all seinen Funktionen mit den Bienen.

Wir besitzen in der Schweiz keine Imkerschulen nach ausländischen Vorbildern. Es besteht zum Beispiel eine bekannte Imkerschule in Celle bei Hannover. Trotzdem viele Möglichkeiten bestehen, sich an Hand von Vorträgen, Kursen und Literatur die notwendigen Kenntnisse anzueignen, wäre eine Imkerschule ein rechtes Bedürfnis. Graubünden hat in dieser Richtung dieses Frühjahr einen Anfang gemacht, indem am Plantahof, der landwirtschaftlichen Schule des Kantons ein achttägiger Anfängerkurs abgehalten wurde, der Teilnehmern aus dem Kanton zu billigen Bedingungen offen stand. Der Anfang war erfolgreich und zu weiterem Ausbau ermutigend. Wäre es nicht auch eine Sache der Bäuerinnenschulen? Es ist nämlich sehr notwendig, in Imkerkreisen für Nachwuchs zu sorgen. Wir haben einige schlechte Honigjahre hinter uns, die nicht sehr zu neuen Unternehmungen anregten. Von 1945 bis 1957 ging die Zahl der Bienenzüchter in der Schweiz um 4000 zurück, die Zahl der versicherten Völker ging um 63 000 zurück. 1957 betrug die Abnahme der Bienenzüchter 740. Das sind Zahlen, die einem zu denken geben, nicht nur wegen des Honigertrages. Was würden unsere Obstbauern ohne Bienen anfangen? Es wäre wie in den Anfängen des Obstbaues in Kalifornien. Die Obstbäume blühten wunderbar, aber sie trugen keine Früchte, bis man auf den Gedanken kam, es brauche wohl für die Befruchtung der Bäume Bienenvölker. Und es verhielt sich tatsächlich so. Sobald die Bienenvölker da

(Fortsetzung auf Seite 7)

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Für Tischwäsche gibt es nichts Besseres als Leinen- und Halbleinen-Gewebe

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Unser Feuilleton

«Zwischen den Welten» von Betty Knobel wird — sofern genügend Bestellungen eingehen — zum vorteilhaften Preis von Fr. 7.50 in Buchform erscheinen. Das Werk wird zirka 200 Seiten umfassen und broschiert in illustriertem Umschlag ausgegeben.

Beachten Sie Bestellschein auf Seite 7.

Auch jetzt noch

kann das zusätzliche SAFFA-Ausstellungszeitungs-Abonnement bestellt werden.

Während der Ausstellungszeit der Saffa 1958, das heisst vom 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, erscheint das **Schweizer Frauenblatt**, das zur offiziellen Ausstellungszeitung Saffa 1958 erklärt wurde, dreimal wöchentlich. Ausser der regulären Nummer werden zwei zusätzliche Ausgaben erscheinen. Jede Nummer enthält ausser Artikeln aus der Feder bedeutender Frauen und Männer **das detaillierte Veranstaltungsprogramm.**

Für diese Zeit haben wir beschlossen, zwei zusätzliche Abonnements-Kategorien zu schaffen:

1. Zusätzliches Abonnement für unsere **bisherigen Abonnentinnen**, umfassend 17 Ausgaben, also zwei Ausgaben mehr pro Saffa-Woche, zum **Preise von Fr. 5.—.**
2. Saffa-Ausstellungszeitungs-Abonnement für **Nichtabonnentinnen**, umfasssend 26 Nummern, beginnend am 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, **Preis Fr. 8.50.**

Wir bitten mit der Bestellung möglichst auch gleichzeitig den Abonnementsbetrag von Fr. 5.— oder Fr. 8.50 auf Postscheckkonto VIIIb 58 Winterthur (Administration Schweizer Frauenblatt) zu überweisen.

Verlag und Administration Schweizer Frauenblatt.
Winterthur Tel. 052/2 22 52

BESTELLZETTEL

1. Die unterzeichnete Abonnentin bestellt ein zusätzliches Abonnement für die Ausstellungszeit, umfassend 17 Ausgaben, zum Preise von Fr. 5.— an ihre eigene Adresse.
2. Die Unterzeichnete bestellt ein Saffa-Ausstellungszeitungs-Abonnement, umfassend 26 Nummern, zum Preise von Fr. 8.50. (Ungültiges bitte streichen!)

Name und Adresse der Bestellerin (bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Unterschrift:

SAFFA-Gaststätten

SAFFA-TIP: Café «Treffpunkt» (Eingang links. b. Bahnhof) Patisserie, Kuchen, Leckerteller komm wir gehen zum
Kipfer-Gfeller

Im
SV-Selbstbedienungs-Restaurant
können Sie sich entspannen bei Kaffee, Tee und Patisserie, schönen Plättli und ganzen Mahlzeiten. Am Festplatz neben Post und Bähnlihaltestelle.
Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

SEERESTAURANT und Bar
mit gedeckter Seeterrasse
600 Plätze, täglich nachmittags und abends Konzert. Menüs Tellerservice und Spezialitäten.
W. Hunziker, Seengen; Fr. Steiner, Interlaken; Frau Gerber, Interlaken (Tel. 036/2 40 77); K. Gerber, Basel.

RESTAURANT ROMAND
600 Plätze beim Haupteingang und Theater. Gedeckte Terrassen und Gartenrestaurant. Raclette- und Fondue Stube. Buvette Tellerservice mit Spezialitäten. Tel. (051) 45 96 66.
Restauration: F. Schwab
Hotel und Restaurant Franziskaner, Zürich
Hotel Victoria, Davos

Besuchen Sie den «Höhepunkt» der Saffa
TURM-CAFE
„MERKUR"

Alkoholfreies Restaurant am Festplatz mit Blick auf den See
Mahlzeiten, Imbissteller, Erfrischungen, Glace, hausgemachtes Gebäck, 600 Plätze.
Anmeldung von Gesellschaften und Schulen SAFFA Tel. (051) 45 95 45
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

«LOCANDA PRO TICINO»
Serviert Ihnen nur Spezialitäten
Gestione
Confetteria Saipa Lugano

Fisch-Restaurant Angelfluh
beim Wohnturm 220 Plätze
Fischspezialitäten, erstklassige Küche und Keller
Tel. (051) 45 95 65
Hotel Rest. Angelfluh, O. Horat, Meggen b. Luzern
Tel. (041) 72 11 85

«Notiert im SAFFA-Jahr»

1950 zählte die Statistik in der Schweiz 2 442 967 Frauen und 2 272 025 Männer. Diese Zahlen setzen sich zusammen aus

1 013 000 verheirateten Frauen (1 016 000 Männer)
532 000 ledigen Frauen (432 000 Männer)
213 000 Witwen (67 000 Witwer)
45 000 geschiedene Frauen (27 000 Männer).

Der grosse Unterschied zwischen dem Anteil der Witwen und demjenigen der Witwer ist eine Folge der grösseren Lebenserwartung der Frau und vielleicht auch . . . ihrer grösseren Treue zum verstorbenen Ehegatten!

Die verheirateten Frauen mit einer so langen Ehedauer, dass im allgemeinen keine Kinder mehr zu erwarten sind, haben im Durchschnitt drei Kinder.

Von sieben Schweizern wählt einer seine Gattin im Ausland, während nur eine von 21 Schweizerinnen einen Ausländer heiratet.

*

640 000 Frauen gehen ausserhalb ihres Haushaltes einer Beschäftigung nach (unter ihnen sind 104 000 verheiratet, aber nur 38 000 Mütter), während 987 000 sich ganz auf die Führung ihres Haushaltes beschränken.

An unsere Leserinnen!

Unser Feuilleton «Zwischen den Welten» von Betty Knobel soll, sofern genügend Bestellungen eingehen, in Buchform ausgegeben werden. Das Werk wird zirka 200 Seiten umfassen, in broschiertem Band mit illustriertem Umschlag erscheinen und nur Fr. 7.50 kosten. — Bestellungen bitte mit untenstehendem Bestellschein an die Administration des Schweizer Frauenblattes richten.

Redaktion und Administration
SCHWEIZER FRAUENBLATT
Technikumstrasse 83, Winterthur
Tel. (052) 2 22 52

. . . . Unterzeichnete . . . . bestellt . . . . Exemplare des Romans «Zwischen den Welten» von Betty Knobel, zum Preise von Fr. 7.50 + Porto.

Genaue Adresse und Name der Bestellerin:

Turnen als Freizeitgestaltung für die Frau

Unsere Zeit hat die Frau herausgeholt aus der stillen Beschaulichkeit früherer Zeiten und hat sie hineingerissen in den Kampf um Dasein und Existenz, ins Berufsleben, in die Oeffentlichkeit. Sie hat ihr einen herrlich weiten Raum an Freiheit und Selbständigkeit gegeben. Aber sie fordert ihren Preis dafür. Wir Frauen müssen zahlen mit dem Einsatz all unserer Kräfte und Fähigkeiten. Man erwartet ohne weiteres von uns, dass wir körperlich und seelisch frisch jeden Morgen neu an unserem Posten stehen. Niemand fragt: Woher nimmst du die Kraft? — Man hat einfach dazusein, sei es als Hausfrau und Mutter in Stube und Küche oder als berufstätige Frau im Laden, im Bureau, im Atelier, in der Fabrik, in der Schule, im Laboratorium oder wo immer es sein mag. — Man ist angespannt von früh bis spät, muss immer ein wenig springen, damit es noch «langt», hat selten für sich selber Zeit. — So viel Spannung und intensivste Beanspruchung fordert dringend Ausgleich, Lockerung, Entspannung. Nichtstun ist aber nach einer Zeit der Gespanntheit nicht immer Erholung. Viel besser ist es oft, einfach etwas anderes zu tun. Die Umstellung von der täglichen Arbeit zu irgendeiner freigewählten, freudebetonten Beschäftigung ist herrliche Entspannung, löst innere Verkrampftheit und macht einen fröhlich und zufrieden.

Hier ist nun sicher der Sinn und Wert des Frauenturnens zu suchen. Es soll Entspannung sein, Erholung für Leib und Seele, wie eine immer fliessende klare Quelle, aus der die Frau sich immer wieder ihre körperliche und seelische Frische schöpft, neuen Mut und neue Lebensfreude.

Jeder Sport für die Frau ist dann einwandfrei und richtig, wenn er wahrhaft fraulich ist, und wir Frauen in ihm das finden, was uns hilft, gesund und froh zu bleiben und uns befähigt, unsere Aufgabe als Frau in der Welt zu erfüllen:

Im Ausstellungspavillon des Schweiz. Frauenturnverbandes finden wir die ganze grosse Mannigfaltigkeit des fraulichen Sportes eindrücklich dargestellt. Es geht hier nicht um die Heranbildung von kleinen Elitetruppen, die nach aussen Parade machen — sondern der Frauenturnverband will möglichst viele Frauen in allen Lebensaltern erfassen und so durch seine Breitenarbeit wirklich ein Diener am Volke sein.

Jede Frau soll mitmachen können, wenn sie am Turnen Freude hat. Es gibt so viele Möglichkeiten: Gymnastik — als Ausdrucksform körperlicher und seelischer Harmonie, Leichtathletik — die Freude an der persönlichen Leistung und körperlichen Tüchtigkeit, Wandern, Schwimmen, Skifahren, Eislaufen, fröhliche Tummelübungen — und nicht zu vergessen: das Spiel! Das Spiel, das loslöst von aller Zweckmässigkeit, da man sich für eine kleine halbe Stunde hingeben kann an etwas, das nichts nützt, nichts einträgt, an etwas, das nicht materieller Art ist!

Dieser Gedanke des Sich-Lösens, des innerlich Freiwerdens vom ermüdenden Einerlei des Alltags, dieser Gedanke soll wie ein Leitmotiv durch alle verschiedenen Sparten des fraulichen Sportes klingen — dann ist solches Frauenturnen von der rechten Art, ist es sinnvolle Freizeitgestaltung. *mn*

SAFFA-Vortrag mit Filmvorführung über «Die natürliche Geburt»

Anlässlich der Saffa-Vorträge haben wir an einer der werdenden Mutter zugedachten Matinee teilnehmen können.

Die 20jährige Pionierarbeit auf dem Gebiet der Vorbereitung der werdenden Mutter nach der Methode von Dr. Read ist ein glänzendes Beispiel der intellektuellen Frauenarbeit und ist Frau Dr. med. Liechti-von Bratsch zu verdanken. Es hat uns sehr gefreut, sie als Aerztin und fünffache Mutter zugleich an diesem Vortrag kennenzulernen.

Der Ansprache von Frau Dr. Liechti folgte ein sehr ansprechender Vortrag von Frl. Dr. med. Thüer über die für uns werdenden Mütter interessanten Fragen. — Anschliessend wurde der amerikanische Schmalfilm eines Arztes aus San Franzisko vorgeführt. — In humorvoller und doch sehr gediegener Weise wird im ersten Teil die Zeit der Schwangerschaft und im zweiten Teil die Geburt selber gezeigt.

Drei Frauen sitzen im Warteraum der Arztpraxis — 3 Etappen der Schwangerschaft werden durchgemacht. Man zeigt uns, wie man sich verhalten soll und muss, wir sehen uns fast selber mit unseren kleinen und grossen Sorgen und Freuden; es wird uns bestätigt, dass das, was wir bereits machen und gemacht haben, recht ist und dass wir auf dem besten Wege sind. Dies alles verschafft uns eine tiefe Beruhigung.

Die erste Frau erlebt im Film die ersten drei Monate der Schwangerschaft. Wir erleben mit ihr noch einmal die erste Freude der Feststellung, dass ein Kind unterwegs ist, den Besuch beim Arzt und die riesige gemeinsame Freude mit dem Mann, wenn er nach Hause kommt und die Neuigkeit erfährt. Es ist alles so menschlich echt, begleitet von einem gesunden Humor, der sich stets am Rande bemerkbar macht. Nicht nur von Humor, sondern auch von technischen Skizzen ist der Film begleitet, so dass sich jeder eine genaue Vorstellung über die Vorgänge machen kann, die sich in den einzelnen Etappen im Körper der Mutter vollziehen.

Es ist gut ersichtlich, wie sich die junge Frau von Anfang an anstrengt, die richtige Haltung und Ernährung anzustreben. Haltung, Atemübungen, Entspannung — Selbstdisziplin — die uns eine denkbar gute Kondition verschafft, all dies wird geübt.

Die zweite Frau steht in den mittleren Monaten der Schwangerschaft und hat die gleichen Gefühle und Sorgen, die die meisten Frauen in dieser Zeit haben. Die schlanke Linie schwindet offensichtlich und der Appetit nimmt zu. Mit heroischer Gebärde verzichtet die Heldin auf die lockenden Kuchen zugunsten von Vitaminpillen. Neue Kleider müssen angeschafft werden. Die Schwierigkeiten werden jedoch durch zweckmässige Uebung und Haltung überwunden, die Gesundheit durch Spaziergänge unterstützt. — Man fühlt sich eigentlich noch recht leistungsfähig!

Und schon ist diese Zeit vorbei — und die dritte Frau erwartet bereits ungeduldig den Tag, an dem sie ihr Kind zur Welt bringen wird — bis es eines Tages so weit ist!

Im zweiten Teil des Films wird die Geburt selber gezeigt. Die Ankunft in der Klinik, die liebevolle Aufnahme der Frau, die erste Phase der Eröffnung — und das Verhalten der Frau dabei. Wir sehen, dass sie das gleiche ausübt, das wir schon seit Monaten auch üben: Sie entspannt sich und atmet. Sie ist sehr ruhig, da sie weiss, wie sie sich am besten verhalten muss. Sie weiss, dass sie sich nicht verkrampfen darf, da sie dadurch den Vorgang stören würde. Sie wirtschaftet mit ihren Kräften und wartet auf die zweite Phase.

Die entsprechenden Skizzen der Muskulatur begleiten diese Vorgänge. Es ist sehr wichtig zu wissen, dass zwei verschiedene Muskelkomplexe gleichzeitig und fast in entgegengesetzter Richtung arbeiten müssen, um das Kind freigeben zu können. Diese Vorstellung unterstützt den Vorgang. Erst wenn der Muttermund offen ist, kann die zweite Phase beginnen.

Auch in dieser Phase weiss die Mutter, was sie machen muss, sie kennt die Atemtechnik, die sie anwenden muss und wie dies zu geschehen hat. Sie hat ja alles im voraus gelernt und geübt!

Und dann kommt der grosse Augenblick — das Kindlein ist geboren!

Die Körperschulung besteht aus Schwangerschaftsübungen, Atemübungen und Entspannungsübungen. Ausserdem Brust- und Rückbildungsübungen.

Dank der Körperschulung während der Schwangerschaft fühlen sich die meisten Frauen, die hier mitmachen, wirklich viel besser, widerstandsfähiger und leistungsfähiger. Man weiss, wie man sich bewegen darf und soll, man weiss auch, welche Bewegungen nicht günstig und welche zu vermeiden sind. — Daraus entsteht ein Zustand der guten Kondition und Sicherheit.

Man weiss, wie man gegen die geschwollenen Füsse ankämpfen muss und wie man den Krampfadern vorbeugen soll. Durch die täglich geübte geeignete Haltung im Stehen und Gehen sowie im Sitzen kann man die Kreuzschmerzen ausschalten oder auf ein Minimum herabsetzen. Man bleibt bis zum letzten Moment erstaunlich elastisch.

Man lernt die vollkommene Entspannung, die uns zur Kraftquelle wird, man lernt richtig atmen — auf verschiedene Arten, und man lernt auch, wie man den Atem in der Pressphase ausnützen muss.

Wir alle, die wir die Körperschulung während der Schwangerschaft absolvierten, spüren, dass wir auf unsere Aufgabe gut vorbereitet sind, ein Gefühl der Sicherheit und Zuversicht erfüllt uns. Das gleiche gilt dem Interesse, das uns unsere Männer entgegengebracht haben; denn geteilte Sorgen sind halbe Sorgen und geteilte Freude ist doppelte Freude.

Wir können es den andern zukünftigen Müttern nicht genug empfehlen, keine Mühe zu scheuen und sobald als möglich sofort mitzumachen. Den Frauen aber (und auch den Männern), die sich für die «natürliche Geburt» in der Praxis einsetzten und einsetzen, sei bei dieser Gelegenheit von ganzem Herzen gedankt! *T. B.*

Das Judentum in der Schweiz

Die Referentin, Frau Dr. Florence Guggenheim-Grünberg, die auf Einladung des Bundes israelitischer Frauenvereine in der Schweiz im Club-Pavillon der Saffa ihren Vortrag hielt, begann ihre Ausführungen mit einem persönlichen Erlebnis.

Während ihrer Studienzeit, so berichtete sie, nahm sie in einem christlichen Hause Unterkunft. Sie wurde mit grosser Reserve aufgenommen. Später vertraute ihr die Gastgeberin an, dass sie beinahe mit Furcht eine Jüdin in ihr Haus aufgenommen habe, ja, dass sie in der ersten Nacht kein Auge schloss. Im Laufe der Zeit habe sie dann erkennen müssen, dass sie, die Jüdin, sich kaum von andern Menschen unterscheide. Die Gastgeberin habe nämlich, so gestand sie, bis dahin noch nie einen Juden von nahe gesehen . . .

Diese wahre Begebenheit bewog die Sprechende, all das in ihren Kräften Stehende zu tun, um das Verständnis für Juden und Judentum zu fördern. In diesem Sinne wollte sie auch den nachfolgenden kurzen Ueberblick verstanden wissen.

Seit wann gibt es Juden in der Schweiz, und woher sind sie gekommen?

Das war die erste Frage, die sich die Kennerin des schweizerischen Judentums zur Beantwortung stellte. Sie hielt fest, dass bereits mit den römischen Legionen Juden in unsere Gegenden gekommen seien, die sich am Unterlauf des Rheins sesshaft machten. Um das Jahr 500 finden wir Juden im Burgund.

In den aufblühenden Städten wurden die Juden als Geldverleiher herbeigezogen, war doch den Christen durch die Kirche verboten worden, sich mit dem Verleih von Geld zu beschäftigen.

Lange vor der Gründung der Eidgenossenschaft, im 12. Jahrhundert, wird urkundlich bestätigt, dass sich Juden in Genf aufhielten. Später kamen sie nach Basel, St. Gallen, Diessenhofen, Baden, Laufenburg und Zofingen. Sie wurden auf kürzere oder längere Zeit in den Schutz der Städte aufgenommen, was die Juden durch hohe Steuern, sogenannte «Judensteuern» abzugelten hatten. Das Recht «Juden zu halten» ging um die Mitte des 14. Jahrhunderts dauernd an die Schweizerstädte über und wurde für die Regierenden eine willkommene Einnahmequelle. Aus dem Jahre 1354 ist ein Freiheitsbrief für die Juden, ausgestellt vom Bürgermeister und dem Rat der Stadt Zürich, erhalten geblieben, und befindet sich noch heute im Zentralarchiv.

Besondere Zollabgaben von Juden bei Reisen über Land wurden erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehoben.

In den Jahren der Pest 1348/49 setzten grosse Judenverfolgungen ein. Unter dem Vorwand «die Juden hätten die Brunnen vergiftet», wurde zum Hass gegen die Juden aufgerufen. Diese wurden aus den Städten vertrieben, oft aber auch von der rasenden Meute verbrannt.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts hoben einige Städte, so Luzern und Bern, von sich aus das kanonische Zinsverbot auf. So durften von nun an auch Christen den Beruf des Geldverleihers ausüben. Dadurch entstand die Situation, dass man die Juden nicht mehr brauchte. Darum wurden auch im Laufe des 15. Jahrhunderts nicht nur ganz vereinzelte Juden in den Städten der Eidgenossenschaft aufgenommen. Nur in den sogenannten «Eidgenössischen Untertanenländern» durften Juden leben, im Thurgau, im Rheintal und in der aargauischen Grafschaft Baden.

Was hat es für eine Bewandtnis mit den Judendörfern im Aargau?

In Lengnau und Oberendingen sind noch heute Synagogen, jüdische Gotteshäuser, zu finden. Oberendingen hat sogar keine Kirche, sondern nur eine Synagoge. Im Jahre 1622 wird zum erstenmal urkundlich ein Jude in Lengnau erwähnt. Die Juden hatten sich, nachdem sie aus den Städten vertrieben worden waren, in diese Gebiete zurückgezogen. Hier konnten sie sich für vieles Geld Schutz- und Schirmbriefe erkaufen und zu selbständigen Körperschaften zusammenschliessen. Der Rabbiner übte nach talmudischem Recht die Gerichtsbarkeit aus. Die Juden des Aargau betätigten sich zum grössten Teil als Marktfahrer und Häusermakler, Berufe, die ihnen die obrigkeitlichen Gesetze auszuüben erlaubten.

Das «Jiddisch», das sich aus dem Mittelhochdeutschen und den Dialekten der Ortschaften zusammensetzte, war die Umgangssprache. In diesem Zusammenhang darf wohl erwähnt werden, dass es sehr verdienstvoll ist, dass heute versucht wird, auf phonographischem Wege die letzten Sprachreste jenes Idioms festzuhalten.

Familiennamen wie Braunschweig, Guggenheim, Bollag, Dreyfuss haben ihre Herkunft in den sogenannten «Judendörfern des Aargaus», die durch die Emanzipation der Juden immer mehr von Angehörigen des jüdischen Glaubens verwaist worden sind.

Augustin Keller, Bundesrat Emil Welti und andere haben grossen Anteil an der Emanzipation, die den Juden gleiche Rechte wie den Christen einzuräumen begann.

Wie viele Juden gibt es heute in der Schweiz?

Laut Statistik leben heute 19 000 Juden in der Schweiz, was auf 250 Nichtjuden einen Israeliten ausmacht.

Sehr aufschlussreich sind in dieser Beziehung auch die Zahlen, die wir dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Zürich, 1956, entnommen haben. Auf Seite 50 finden wir unter der Rubrik «Wohnbevölkerung nach der Konfession seit 1850» folgende Zahlen, die sich auf die Volkszählungsergebnisse stützen:

Jahre	Israelitisch	Promille
1850	56	1
1860	89	2
1870	402	6
1880	683	8
1888	1222	12
1900	2729	16
1910	5238	24
1920	6687	29
1930	5774	20
1941	6175	18
1950	6169	16

Das Judentum in der Schweiz, und damit möchten wir unseren Bericht schliessen, wird heute als einen Teil der Schweizerischen Eidgenossenschaft anerkannt. Noch ist die Wurzel der Unkenntnis dieses Volkes nicht ganz beseitigt, und sie ist und war es auch oft, die zu Ausschreitungen und «Sündenbocktheorien» gegen die Juden führte, worüber wir bei anderer Gelegenheit noch berichten werden. *S.*

6. Sing- und Hausmusikwoche

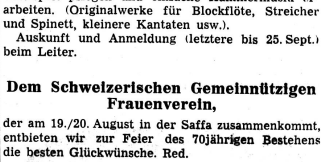
vom 4. bis 11. Oktober 1958, im Ferienheim «Heimetli», Lutenwil-Nesslau (Toggenburg)
Leitung: Max Lange, Affoltern a. A. Tel. (051) 99 62 58

Alle, die freudigen Herzens in froher Gemeinschaft musizieren möchten, Instrumentalisten, aber auch solche, die nur singen, sind herzlich eingeladen, mitzumachen. Neben dem Singen werden wir in Gruppen das Blockflöten-, wenn möglich auch das Fidelspiel pflegen und einfache Kammermusik erarbeiten. (Originalwerke für Blockflöte, Streicher und Spinett, kleinere Kantaten usw.).

Auskunft und Anmeldung (letztere bis 25. Sept.) beim Leiter.

Dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein,

der am 19./20. August in der Saffa zusammenkommt, entbieten wir zur Feier des 70jährigen Bestehens die besten Glückwünsche. Red.



Text zum 4. Puppen-Diorama im SAFFA-Käsepavillon

Sagen Sie nicht bloss «Käse», wenn Sie einkaufen! Finden Sie heraus, ob Ihnen und Ihrer Familie der vollmundige Emmentaler, der rassige Sbrinz, der würzige Greyerzer oder der schmelzende Tilsiter besser zusagen.

Schweiz. Käseunion AG.

Besuchen Sie uns im Käsebissen an der SAFFA (Halle Ernährung)

Der Weg zum schönen Haar ▶ Enge—Capina—SAFFA

Der Weg zur Saffa führt Sie vom Bahnhof Enge beim Haaranalytiker Gody Breitenmoser an der General-Wille-Strasse 21 vorbei. Benützen Sie die Gelegenheit, sich von den Haarsorgen zu befreien. Vergessen Sie aber nicht, Ihren Besuch durch Telephon 051/23 58 77 zu avisieren.

Zum glücklichen Familienleben...

braucht es gar manches. Jede Frau weiss aus eigener Erfahrung, welch grosse Rolle dabei die Zufriedenheit ihres Mannes mit seiner Arbeit spielt. Gute Lohn- und Arbeitsbedingungen, aber ebensosehr gute menschliche Beziehungen im Betriebe sind wichtige Voraussetzungen für ein glückliches Familienleben.
Diese berufliche Zufriedenheit will die Label-Bewegung immer mehr Arbeitern und Angestellten verschaffen.

LABEL

Das Zeichen recht entlöhnter Arbeit

Schweiz. Label-Organisation, Basel, Gerbergasse 20

LABEL

Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen dürfen nur Waren tragen, die unter fortschrittlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Helfen auch Sie mit, die schöne und grosse Idee des Labels immer mehr zu verbreiten.

Kaufen Sie konsequent Label-Waren!

Auch wenn Sie vollschlank oder fest sind

können Sie am Badestrand gefällig und nett aussehen, wenn Sie

den THALYSIA-Badeanzug «Invisetta» tragen

Warum vermag Ihnen der THALYSIA-Badeanzug ein nettes Ansehen zu geben?

Weil er sorgfältig auf Figur gearbeitet ist und so die natürlichen Formen schön zeichnet.

Dadurch sitzt er bequem und so gut, dass er Gesäss und Büste voll deckt und durch den eingebauten Büstenhalter auch die schwerste Brust restlos umschliesst und gut formt.

Er ist aus wasserabstossender, mit Perlon verstärkter Wolle fein und solid gewirkt, so dass Sie ihn jahrelang tragen können, um so mehr als seine klassische Schnittform immer gefällt.

Kommen Sie jetzt zu uns, Sie finden auch für Ihre Figur den gutsitzenden Badeanzug.

Er kostet Fr. 94.— bis Fr. 117.— je nach Grösse.

THALYSIA SALON

Zürich, St. Peterhofstatt 4
Basel, Gerbergasse 16/Passage

Feurer-Reklame

Besuchen Sie die

MODESCHAUEN

des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes

in der Halle 17 «Die Frau im Modegewerbe»

täglich, ausgenommen Freitag, 10, 11, 14, 15.20 und 16.40 Uhr

Clara Geiger-Woerner
Handweberei SWB Ligerz b. Biel
webt in Halle 20
vom 14. bis 20. August

Individueller SCHMUCK
CLARA STENGELE
Goldschmiedin G. S. M. B. K.
SAFFA-Vitrine in der Kunsthalle
Atelier Luzern, Gibraltarstrasse 15
Tel. (041) 2 10 00

1 gehäufter Kaffeelöffel Ka-Aba in die Tasse, heisse Milch dazu, umrühren, — fertig! So einfach wird Ka-Aba zubereitet, der feine, gehaltreiche Plantagentrank. Ka-Aba gibt Kraft und Ausdauer, ist leicht verdaulich, stopft nicht.

DER PLANTAGENTRANK
Ka-Aba

SAFFA - Besucherinnen berücksichtigen Zürcher Geschäftsfrauen

ANTIQUARIATE

Buchantiquariat Neues Schloss, Hilde Madliger, Stockerstrasse 17 (beim Saffa-Sesselilift) 27 52 02

ANTIQUITÄTEN

Hulda Lüscher, Schlüsselgasse 12, Kreis 1, 25 82 37

APOTHEKEN

Elefanten-Apotheke, Frl. Dr. G. Brandenberger, Marktgasse 6, Kreis 1 32 42 66
Hofwiesen, Frl. G. Held, Hofwiesenstrasse 314, Kreis 11 46 63 87

BADEANSTALTEN

Elsy Bäthig, Institut für physikalische Behandlungsmethoden, Talstrasse 39, Kreis 1 27 81 11

BESTECKE

SOLA, das moderne SAFFA-Besteck
Frau J. Boesiger, Seefeldstrasse 8, Kreis 8 24 38 08

BLACHEN UND HULLEN (-Fabrikation für Auto etc.)

Frieda Scheiner, Rosengartenstr. 52, Kr. 10 42 40 50

BLUMEN

Blumen-Fröhlich, Bleicherweg 6, Kreis 1, 23 61 17

BOUTIQUE

Doëla, St. Peterstrasse 11, Kreis 1 23 19 10

BURSTEN UND TOILETTENARTIKEL

B. & E. Kiefer, Augustinerg. 38, Kr. 1 23 61 25

CIGARREN - PAPETERIE

Frau A. M. Stäheli, Limmatstr. 199, Kr. 5 42 54 93

COIFFEUSES

Trudy Schütz, Stadelhoferstr. 42, Kreis 1 32 46 18
Frl. Eugenie Stärkle, Stolzestr. 15, Kr. 6 26 77 80
Salon Zubi, Fr. Zuberbühler, Zentralstr. 16 33 76 23

CORSETS

Melanie Bauhofer, Corsets, orthopädische, Brustprothesen, Ausgleichungen, Siblerhaus, Münsterhof 16/III, Kreis 1 23 63 40
Frau Gafner, Forchstrasse 37, Kreis 7 24 25 66
Violette, Frau Aeberli, Rosengasse 3, Kr. 1 34 22 85

COUTURE

Margrit, Frau Billeter-Keller, Dreikönigstrasse 55, Kreis 2 27 72 83

DAMENKONFEKTION

Rytz-Modelle, Braut- und Abendkleider, Spitalgasse 5, Kreis 1 34 36 56

DAMENWÄSCHE UND BLUSEN

Maison Madeleine, Trudi Karcher, Hotel Storchen

FUSSPFLEGE

Fr. E. Götz-Planca, Beethovenstr. 48, Kr. 2 23 24 37

FUSS-STUTZEN

Wwe. A. Sochor, Bläsistrasse 20, Kreis 10/49, Perpedes Fusstützen und Bandagen 56 70 68

GOBELIN

Marianne, Rennweg 19, Kreis 1 23 92 18

GOLD- UND SILBERSCHMIEDIN

Alice Bloch, Stampfenbachstr. 140, Kr. 6 28 05 00

HANDARBEITEN UND WOLLE

Glasstetter AG, Rennweg 5, Kreis 1 23 18 07

HANDSTICKEREIEN

Otto Braun, Limmatquai 76, Kreis 1 24 19 53
Spitzenhaus Labor, Börsenstr. 14, Kr. 1 23 55 56
«Zur Sichel», H. Egloff, Rindermarkt 9, Kr. 1 47 21 77

HANDWEBEREI

Gunda Stadler-Stölzl, Florastr. 41, Kr. 8 32 27 87

HAUSHALTARTIKEL

C. Grob & Sohn, Strehlgasse 21, Kr. 1 23 30 06

KINDERKONFEKTION

Greth Gloor, Babyhus, Talstr. 16, Kr. 1 26 50 16

KNABENSCHNEIDEREI

Massatelier für Jünglinge und Knaben
Frau C. Schmid, Nordstrasse 272, Kreis 10, 42 34 81

KOFFERN, REISEARTIKEL

E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82

KOPIERPLATTEN UND PAPIERE FÜR COUTURE UND KONFEKTION

El-Kop-al zum Uebertragen der Schnittmuster direkt auf den Stoff, ✠/USA-Patent und andere.
E. Schwammberger, Ottikerstr. 56, Kr. 6 26 45 28

KOSMETIK/SCHÖNHEITSPFLEGE

Kosmetik-Studio Dr. Cattani, Tödistrasse 38, Kreis 2
Hautpflege, Haar- u. Warzenentfernung 23 71 54
Hanny Ehrler, «Tita Victory»-Fabrikation, Lindengut 13, Rüschlikon ZH 98 57 94

KRAWATTENGESCHÄFT

Frau H. Simmen, Weinbergfussweg 4, Kreis 1

KUNST

Kunstbuchhandlung und Galerie Beno, Rämistrasse 29, Kreis 1 24 21 12

KUNSTGEWERBE

Boutique Erica, Neumarkt 20, Kreis 1 34 63 55
Heidi Hotz, Oberdorfstrasse 3, Kreis 1 24 41 96
«La Tiolnella», Fraumünsterstrasse 13 23 84 82

LEDERWAREN

E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82
L. Pirani, Limmatquai 76, Kreis 1 32 31 49

MERCERIE

Frau M. Kasper, Wolle-Mercerie, Lägernstrasse 35

MODISTINNEN

Modes Eveline, Limmatquai 130, Kreis 1 32 32 04
Modes Gerty, Gen.-Willestrasse 10, Enge 27 52 07
Katleen, R. Pichowez-Schmid, Storcheng. 9 25 30 37
Marie-Anne, Fraumünsterstr. 9, Kr. 1 27 62 76
Fr. E. Meyer-Stapfer, Schaffhauserstr. 25 26 39 05

PAPETERIE

Spetzler, Augustinergasse 19, Kreis 1 23 11 85

PELZE

Pelz-Margot, Frau M. Meyer, neue Adresse: Wühre 7, Kreis 1 23 30 16

PHOTO

Frau R. Buchelt, Seefeldstr. 129, Kr. 8 24 34 20

PHOTODRUCKE UND -KOPIE

Photodruck- und -Copie AG, Bahnhofstrasse 17, Kreis 1 25 67 58

REISEARTIKEL

Oscar Müller, Münzplatz 1, Kreis 1 23 50 37

RESTAURANTS

Augustiner, Frau R. Fürst, Augustinerg. 25 23 32 69

SEIDENWAREN

Seiden-Baumann, Augustinergasse 22 27 26 86

SCHIRME

E. Altorfer, Limmatquai 10, Kreis 1 32 24 80
E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82
Fr. Hoigné, Münsterhof 14, Kreis 1 25 11 14
Rud. Lätsch, Rennweg 34, Kreis 1 23 70 34

SCHMUCK

Frl. J. E. Hunziker, Storchengasse 16 25 20 47

SCHREIBARBEITEN UND VERVIELFÄLTIGUNGEN

Bertha König, Schreibbüro REX, Bahnhofstrasse 76 23 64 09

SCHURZENSPEZIALGESCHÄFT

Louise Gruber, Strehlgasse 2, b. Weinplatz, Kreis 1, Schürzen in grösster Auswahl 23 44 20

STRICKARBEITEN

Primavera, Bleicherweg 6, Kreis 1 27 47 70

ÜBERSETZUNGEN

Frl. M. Moosbrugger, Stockerstrasse 10 27 17 23

UHREN UND BIJOUTERIE

Richard, Bahnhofstrasse 74, Kreis 1 27 26 23
Uhrenquelle, R. Sussmann, Niederdorfstr. 45 24 32 18

WOLLE, HANDARBEITEN

Marianne, Rennweg 19, Kreis 1 23 92 18

Die Schweizer Frau ist Helferin im Zivilschutz!

Besucht die beiden Zivilschutzausstellungen in der Halle 7 und im Wohnturm (Erdgeschoss)

Die Frau als Künstlerin

Dienstag, 19. August 1958
Schweizer Frauenblatt
37. Jahrgang Nr. 43 Seite 6

Basler Künstlerinnen

Sehr verehrte und liebe Frau Redaktorin!

Sie haben mich, als wir uns in Zürichs schönem Bahnhofrestaurant plaudernd und kaffeetrinkend gegenüber sassen, gebeten, Ihnen einen Bericht über das künstlerische Schaffen der Basler Frauen zu schreiben, und natürlich ging ich diensteifrig darauf ein, denn Gott hat mich mit einem guten Schuss Leichtsinn erschaffen. Erst auf der Rückfahrt begannen mich Gedanken zu umschleichen, die sich erkundigten, ob ich mir bewusst sei, auf was ich mich da eingelassen; was die Schriftstellerinnen betreffe, so wisse ich ja einigermassen Bescheid, aber — kannte ich mich etwa in allen Ateliers aus, in Musik- und Tanzschulen, in Keramikwerkstätten und Webstuben? Denn, nicht wahr, an allen diesen Stätten sei ja neben dem Mann auch die Frau tätig, mitunter als Lehrling und Geselle, mitunter als Meister.

Liebe Frau Redaktorin, ein paar Augenblicke lang war mir wind und weh. Doch einen Wortbruch wollte ich nicht begehen, zudem kam mir die oben erwähnte Eigenschaft wiederum zu Hilfe, und ich sagte mir: du wirst eben vom künstlerischen Schaffen der Basler Frau erzählen, wie es dir entgegengetreten, du kannst also nur einen kleinen Ausschnitt geben, aber auch ein solcher kann wohl den gewünschten Bericht vermitteln.

Beginnen wir mit dem Schaffensgebiet, das Ihnen und mir besonders nahesteht, mit der Literatur, und lassen Sie mich da als erste unsere Seniorin nennen, unsere Anna Keller, deren Erzählungen und Märchen und fröhliche Verszeilen Tausende von Kinderherzen beglückt haben und auch in Zukunft beglücken werden. Ihre Prosa ist in der Schriftsprache verfasst, ihre Gedichte häufig in «Baseldytsch», von dem sie sagt: «Mer hän e bsunderi Sprooch, 's isch wohr: kai R kunnt in de Werter vor.» Dem mit der Jetztzeit wohl wenig einverstandenen Dichter Hebel aber gibt sie in einem reizvollen Dialog den Trost:

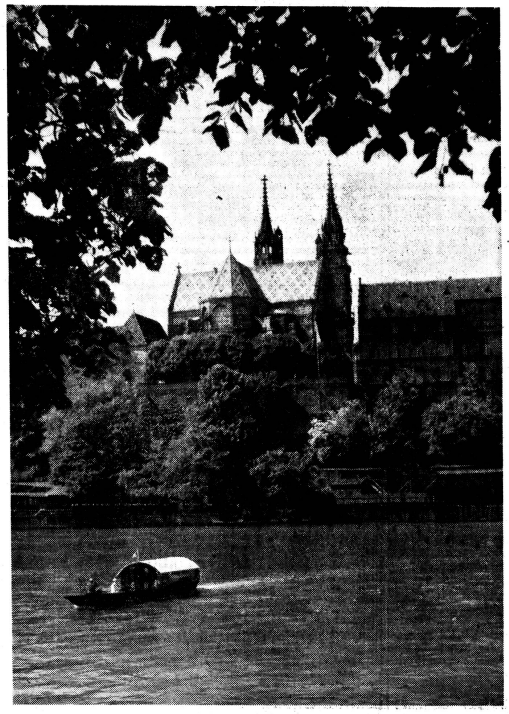
«Doch glaub mer's! Wie vor hundert Johr
isch ains no tupfeglych,
und das isch 's glicklig Kinderhärz,
das isch no grad so rych.
Es stuunt mit dir dy Spinnli a,
und wenn's am Kryzweg stoht,
so kunnt-em gly dy Spruch in Sinn
und 's waiss, wo's dure goht.»

Auch Johanna Von der Mühll — sie ist die Präsidentin des Basler Pen-Clubs — wurzelt mit ihren Romanen und vorneweg mit ihren kulturhistorischen Studien über altes Basler Brauchtum im Heimatboden. — Das gleiche gilt für Gertrud Lendorff, aus deren reichem kunsthistorischen Schaffen ich hier nur die beiden «Heimatbücher» erwähne, die Basel als mittelalterliche Weltstadt und in seiner Biedermeierzeit schildern. Im weiteren verdanken wir Gertrud Lendorff neben Erzählungen mehrere «Stiggli», die in der Menschenschilderung überaus zutreffend und im witzigen Dialog echt baslerisch sind. Ihre Hörfolge, die eine vor hundert Jahren spielende Basler Familiengeschichte zum Gegenstand hat und von ausgezeichnet sprechenden Spielern vermittelt wurde, hat ja auch Ihnen, liebe Frau Redaktorin, die Sie netterweise unsere angefochtene Mundart schätzen, Freude gemacht. Uebrigens möchte ich Ihnen deshalb empfehlen, doch die Bekanntschaft unserer jüngsten Basler Dichterin zu machen. Oder ist Ihnen am Ende der Name Heidy Würth schon vertraut? «Käpseli und Grällell» nennt sie ihre Sammlung von Kindergedichten, und für uns Grosse bildet «e Hampfle Värs uff Baseldytsch» unter dem Titel «E Stiggli blaue Himmel» eine überaus erfreuliche Gabe. Lassen Sie sich ein winziges «Hämpfeli» servieren, ein kleines Frühlingslied:

Dr Rhy spritzt wyssi Schymli
und gigelet vergniegt;
är winggt e jedem Eschtli,
wo sich ufs Wasser biegt.

Die erschte Immli summe,
si gehn de Zinke noh;
und vo de wilde Kirse
ha-n-y e Maie gnoh.

Im blaue-n-Anggehafe
am Fänschter stoht die Pracht
und het wie's Bysiwätter
my Härz voll Friehlig gmacht!»



Basel. Blick auf Münster und Pfalz von Kleinbasel aus

Völlig anderer Art, ernster, feierlicher, sind die Dichtungen von Maria Modena, der vor kurzem eine nicht alltägliche Ehrung zuteil geworden: die Academia Latinitati Excolendae in Rom hat sie in Anerkennung ihres dichterischen Werkes zum ordentlichen Mitglied ernannt. Maria Modena hat sowohl erzählende als auch lyrische und dramatische Werke verfasst, wobei die letztern wohl die stärkste Wirkung ausüben.

Und wiederum völlig anderer Art ist Maria Aebersold, die Weitgereiste, aber längst wieder in Basel Eingewurzelte. In sprudelnder Lebhaftigkeit schildert sie in ihrem bisher einzigen Buch — sie entwickelt hauptsächlich eine feuilletonistische Tätigkeit —, das den Titel trägt «Vom Himmel, vom Meer, von Irgendwo» die Erlebnisse, die sie in zehnjährigem Aufenthalt mit Mann und Kindern auf einer Insel des indonesischen Archipels gehabt. Am liebsten würde man seinen Rucksack buckeln und zu diesen gesegneten Inselbewohnern ziehen, deren Frauen vor Urzeiten vom Himmel gestiegen und der Insel «die himmlische Fröhlichkeit» gebracht haben.

Auch Hedy W. Dührings Roman «Matschuba», von Hanny Fries mit entzückenden Federzeichnungen illustriert, führt in die Ferne. Marokkos geheimnisreiche und glutvolle Welt tut sich auf: Geheimnis und Glut sowohl im Landschaftlichen wie in den Seelengründen seiner Bewohner. Hedy W. Dühring verfügt über eine starke, bildhafte Sprache — man sieht mit Interesse ihrem nächsten Werk entgegen.

Ich könnte nun zu Cécile Ines Loos übergehen, zu deren Roman «Matka Boska» feine Fäden von Hedy W. Dührings Erstling herüberführen. Aber zuerst wollen wir uns noch Luise Wolfer zuwenden, die zwar aus der Ostschweiz stammt, aber, in jungen Jahren zu uns verpflanzt, so heimisch bei uns geworden ist, dass ihre grossen und kleinen Erzählungen unserm Boden entstiegen sind, dass das Geschilderte von der Atmosphäre unserer Stadt erfüllt ist. Häufig bildet die nahe Vergangenheit den Hintergrund ihrer Erzählungen, die in stiller, fraulicher, in warmherzig miterlebender Weise dargeboten werden.

Ja, und nun unsere Cécile Ines Loos, mit deren Genialität sich keine von uns messen kann. Aber warum sollte die Vielfalt, die sich schon in jeder Wiese offenbart, nicht auch auf geistigem, auf künstlerischem Gebiet zu Recht bestehen? Freuen wir uns daher ohne Rückhalt der verschiedenen Gaben, und bewundern wir neidlos das dem Eigenen Ueberlegene. Persönlich geniesse ich an Cécile Ines Loos' Romanen vor allem die Originalität der Sprache, ihre Fähigkeit, aus unseren abgegriffenen Wort-Münzen blitzblank schimmernde unbekannter Prägung zu schaffen. Es ist nicht so sehr das Was als das Wie ihrer Schilderung, das den Leser fasziniert und festhält, handle es sich nun um Geschehnisse unter fernen Himmelsstrichen, um Menschen unseres Landes oder um Kindheitserinnerungen.

Damit, verehrte Frau Redaktorin, verlasse ich unser eigenstes Gebiet, denn Sie wollen ja auch Bescheid über Künste anderer Art: ich wende mich somit den Malerinnen zu. Es sind ihrer in unserer Stadt nicht wenige, die Begabung und Produktiviät aufweisen, aber Ihrer Mahnung zur Kürze eingedenk werde ich mich auf die einzelnen Namen beschränken. Da wäre einmal Irène Zurkinden mit ihren gleichsam mühelos hingeworfenen Schöpfungen voller Originalität, voller Grazie — ich denke besonders an ihre Pariser Bilder. Da ist Marie Lotz mit farbensprühenden Blumenwundern, die so lebensvoll wirken wie sie selbst. Auch von Maly Blumer kenne ich prächtige Blumenbilder und daneben gross geschaute Landschaften; seit neuestem wendet sie sich auch Figürlichem zu. Dora Kappeler hat ein treffliches Selbstbildnis geschaffen, auch Landschaften, und vor allem scheint ihr das Stilleben zu liegen, allerliebst ist das Gemälde «Christrosen und Hagebutten». Martha Pfannenschmid hat die Welt des Blühens ebenfalls in verschiedenster Weise auf die Leinwand gebannt, und ein Basler Herz freut sich besonders an ihrem Gemälde von der Herbstmesse auf dem Petersplatz. Ob Sie ihre bezaubernden Illustrationen des Silva-Heidi-Buches kennen, die das Kindertümliche so schön erfassen? — Gertrud Schwabes Kunst hat lyrischen Charakter; es gelingt ihr, die Stimmung einer Landschaft — etwa die eines in der Reife stehenden Kornfeldes — einzufangen, eine Fähigkeit, die ihren Bildern einen besonderen Reiz verleiht. Marguerite Ammann nun — ich nenne ihren Namen immer mit einer gewissen Zärtlichkeit — malt mit feinstem Pinsel in wunderbarer Klarheit Bilder, die sie samt und sonders aus dem Märchenland geholt hat, um uns wieder dahin zurückzuführen.

Eine Aufgabe besonderer Art hat sich Rose Rueff gestellt: neben der Freude am eigenen Schaffen — sie ist eine gute Porträtistin — ist es Ihr ein Anliegen, andern die Freude am Zeichnen beizubringen, und da sie behauptet, jeder Mensch sei des Zeichnens fähig, wenn richtig dazu angeleitet, sammelt sie Schüler jeden Alters um sich und zieht mit ihnen irgendwohin ins Freie oder in den Zolli oder an den Rheinhafen. Sie hat auch mich zum Mitgehen ermuntert, aber ich fürchte sehr, dass ich ein Gegenbeweis ihrer Theorie wäre!

Von Gustava Iselin-Haeger sind mir in beglückender Erinnerung geblieben Kinderporträte von zartester Anmut und Innigkeit. Und ein anderes, das mich an ihr erfreut, ist der Umstand, dass diese Künstlerin sozusagen, wo sie steht und geht, zeichnerisch tätig ist. Man kann ihr dabei im Tram begegnen oder auf einer Bank im Park oder in einem Vortrag: es ist wohl der Ausdruck des menschlichen Antlitzes, was sie immer aufs neue fesselt. Ihre Tochter Faustina — auch sie eine Malerin — beschäftigt sich in anderer Weise mit dem menschlichen Antlitz: sie schnitzt Figuren für unser Marionettentheater, und sie betätigt sich dort auch als Spielerin. Neben den Männern gehören zur Gruppe der Spieler acht Frauen, und ich denke, es seien besonders deren Finger, die durch ihre Geschicklichkeit den kleinen Holzpuppen Leben verleihen.

Wir haben in Basel verschiedene ausgezeichnete Rezitatorinnen, und da sind die Hörspielerinnen an unserm Studio, die man in erster Linie nach dem Wohllaut der Stimme und nach ihrer Diktion zu beurteilen pflegt — ich möchte auch ihnen ein Ruhmeskränzlein winden. Ein weiteres Gebiet künstlerischen Schaffens, das ich noch nicht erwähnt habe, obwohl es in unserer Stadt eine besondere Rolle spielt, ist das der Musik. Gewiss, wir haben keine Haskil, keine Künstlerin von internationalem Ruf. Aber wir haben eine Anzahl «Klein-Meister»: Pianistinnen und Geigerinnen und Sängerinnen ja, auch Komponistinnen von beachtlichem Können und starker Musikalität. Und wir haben auch dies: in unseren Familien wird noch Musik gepflegt, mit ernstem Eifer, und es ist keineswegs ein Ausnahmefall, wenn im engsten Familienkreis Trios von Haydn und Schubert gespielt und wenn mehrstimmige Motetten gesungen werden.

Und nun, verehrte Frau Redaktorin, möchte ich Sie noch rasch in ein Atelier führen, worin der nicht eben alltägliche Beruf der Bilderrestauration ausgeübt wird. Hedilor Böhringer zeigt dabei ein solches Geschick, dass ihr nicht nur besserungsbedürftige Urgroseltern und nicht nur sonstige mehr oder weniger wertvolle Gemälde aus Familienbesitz anvertraut werden, sondern auch Tafeln, die der in Reparatur befindlichen alten Holzbrücke in Luzern entstammen. — Die Künstlerin hat daneben noch ihr eigenstes Schaffensgebiet: die Plastik. Unter ihren formenden Händen wandelt sich ein dicker Lehmklumpen in einen Kopf von sprechender Aehnlichkeit mit dem lebenden Modell.

Ob Sie wissen, dass Rhythmik und Tanz eine grosse Rolle in unserer Humanistenstadt spielen? Ich nenne hier von den verschiedenen Instituten nur die Ballettschule von Marie-Eve Kreis, da diese an der «Saffa» vertreten sein wird. «Salle d'attente» nennt sich das eigenartige, höchsten Ansprüchen genügende Ballett, das der Tänzerin eigene Schöpfung ist und darin sie inmitten begabter Schüler selbst auftritt. Ihr Ballett, das in seiner Hintergründigkeit an letzte Geheimnisse rührt, dürfte eine besondere Attraktion der «Saffa» bedeuten. In Basel jedenfalls, das bekanntlich an die eigenen Kinder einen strengen Massstab legt, fand die Kritik bei der zweimaligen Vorführung Worte grösster Anerkennung.

Doch lassen Sie mich nicht mit dem leichtfüssigen Volk der Tänzer diesen Brief beschliessen, sondern wenden Sie sich bitte noch den verschiedenen Brunnen zu, die ein Werk der Bildhauerin Rosa Bratteler tragen. An einer Strassenkreuzung steht ein herziges Büblein, den Spieldrachen zur Seite, und staunt in die Lüfte, wo sich schon andere der geschwänzten Gebilde wiegen. — In einem Hinterhof kauert ein krausköpfiges Maiteli und beobachtet das Spiel der Goldfische im winzigen Teich. — In der Nähe einer Kirche findet sich sogar der «Hans im Glück» — breitspurig, pausbäckig, ein wenig vornüber gebeugt, weil er einen riesigen Mühlstein trägt. Man sieht ihm deutlich die Freude an, dass er diesen im nächsten Augenblick ins Wasser plumpsen hören wird. Wer die Geschichte aber nicht kennen sollte, kann sich im Halbrelief, das um den Brunnentrog läuft, Aufklärung holen.

Rosa Bratteler hat jedoch auch eine Brunnenfigur geschaffen, von der ich ein hübsches Geschichtlein weiss. Es handelt sich um ein mit einem Kätzchen spielendes kleines Mädchen, das seine Schöpferin eines Abends an Ort und Stelle besichtigen wollte und daher kritisch musternd umschritt. Da gesellte sich ein Mann im Arbeitskleid zu ihr, der sie eine Weile beobachtete und schliesslich ansprach: «Das nette Maiteli scheint Ihnen allem nach auch zu gefallen? Es steht schon acht Tage da, und ich bleibe am Morgen und am Mittag und am Abend immer eine Weile bei ihm stehen. Und stellen Sie sich vor: das Wuseli sieht jedesmal anders drein — es muss an der Beleuchtung liegen!»

Ja, so ist's: auf die Beleuchtung kommt es an, immer und überall. Sind Sie nicht gleicher Meinung, liebe Frau Redaktorin? Und bitte lassen Sie darum meiner langen Epistel eine möglichst günstige Beleuchtung angedeihen! Und noch eines: lassen Sie mich die Gelegenheit ergreifen und Ihnen von Herzen Dank sagen für die Art und Weise, mit der Sie unser Frauenblatt redigieren.

Mit allerschönstem Gruss
verbleibe ich Ihre
Ida Frohnmeyer

Elsie Attenhofer in einem ihrer Sketchs

Margrit Roelli

die Schöpferin entzückender Bilderbücher, wie wir ihnen in der Kunsthalle der Saffa und in der Buchhandlung an der Ladenstrasse begegnen. Denken wir nur an «Ali, das weisse Kamel», nach Texten von Hans Roelli (Rentsch-Verlag, Erlenbach), und freuen wir uns auf die demnächst in den Buchhandel gelangenden beiden bezaubernden neuen Kinder-Bilderbücher von Margit Roelli «Auf in den Zoo» (Ex-Libris-Verlag) und «Bum und Bless im Hundehimmel» (Büchergilde Gutenberg).

Männer über ihre Lebensgefährtin

Der Dichter und Lautensänger Hans Roelli, Scheuren-Forch bei Zürich

Wenn ein Besucher einträte, würde er — wahrscheinlich etwas überrascht — feststellen, dass meine Frau im Atelier des Erdgeschosses ihre Bilder malt, webt und klebt, während ich in der abseitigen Dachkammer neue Töne für meine Lieder einzufangen suche. Grollen die beiden etwa miteinander, haben sie sich ernstlich entzweit? Mitnichten, lieber Freund! Aus der Dachkammer dringt kein verwirrender ablenkender Laut ins Atelier, und im Atelier kann meine Frau, wenn ihr ein Bild missrät, den Pinsel hinwerfen und sich nach Herzenslust austoben, ohne dass ich darob zu erschrecken brauche. Trotz dieser räumlichen Getrenntheit besitzen wir einen Vermittler, gleichsam einen gegenseitigen geduldigen Beobachter: es ist unser rotweisser Sennenhund Muddi, der auf «leisen Sohlen» hinauf- und hinuntereilt und den Kontakt aufrecht erhält.

In der guten Stube treffen wir uns zu den Mahlzeiten, wobei es aber auch schon vorgekommen ist, dass ich vergeblich auf das Mittagessen wartete, weil meine Frau in der Gebanntheit einer Komposition mich, Muddi und den weissen Reis mitsamt den delikaten Fleischkügelchen vollends vergessen hatte.

Uebrigens statten wir uns doch hin und wieder orientierende Besuche ab. Beispielsweise meine Frau ruft. Ich begebe mich ungesäumt ins Atelier und betrachte ihre neue Schöpfung ebenso kritisch, wie sie — umgekehrt in der Dachkammer — meinen neuen Liedern lauscht. Wir schenken uns nichts; als langjährige Eheleute sind wir imstande, uns die Meinung klipp und klar zu sagen.

Der Abend gehört dem Garten. Meine Frau bindet Rosen auf, ich rolle die Mähmaschine. Zwischenhinein fallen Worte über den vergangenen Tag, seine Gewinne und Verluste. Später, wenn der Mond sich rundet und behaglich lächelnd aus den blauen Hügeln steigt, liegen wir in den Liegestühlen und träumen in die Nacht hinaus. Es ist sehr schön bei uns in der Stille am schattenhalben Pfannenstiel. Der Mond wandert weiter, der Wald dunkelt uns langsam zu und Muddi, müde vom Mäusefang, schläft zu unsern Füssen ...

Hans Roelli

DAS WORT ALS GABE

Kleine Anthologie der Dankbarkeit
Artemis-Verlag

39 Männer, Schriftsteller und Gelehrte, bringen als Dank- und Anerkennung und aus Anlass der Saffa 1958 der Schweizer Frau in Poesie und Prosa eine Ehrung dar. Alle an diesem kleinen Schriftwerk Beteiligten haben ohne Honorar oder Berechnung irgendwelcher Kosten mitgearbeitet, so dass der volle Verkaufserlös von diesem, von prominenten Männern in der Saffa zu verkaufenden Bändchen einem humanitären Anliegen zugeführt werden kann. Preis Fr. 2.—, in der Buchhandlung an der Ladenstrasse und im Saffa-Pressefoyer zu beziehen.

Ein Brief an die Redaktorin

Von einer an leitender Stelle in der Industrie tätigen Frau

Liebe Betty! Es war mir eine grosse Freude, Dir nach so vielen Jahren, wenn auch nur auf dem Korrespondenzweg, wieder zu begegnen. Dein Namenszug hat gleich eine Menge schöner Erinnerungen aus der Pensionszeit in mir wachgerufen. Wie weit liegt doch diese Zeit schon zurück! Da ich nun einiges (freilich noch viel zu wenig) über Dich und Deine jetzige Tätigkeit erfahren habe, will auch ich Dir berichten, was sich seit den gemeinsamen Monaten in Neuenburg zugetragen, und welchen Weg mein Lebensschifflein eingeschlagen hat.

Im Anschluss an die Schuljahre im Welschland hielt ich mich einige Zeit zu Hause auf, besuchte verschiedene Kurse im KV und Vorlesungen an der Volkshochschule über Kunst und Literatur, um neben den mehr praktischen, auf eine künftige Tätigkeit ausgerichteten Fächern auch meinem Gemüt etwas zukommen zu lassen. Zwei Jahre arbeitete ich auf einem Spezialbüro der Schweizerischen Kreditanstalt, hatte aber schon bei meinem Eintritt den Plan, bei erster Gelegenheit ins Ausland zu reisen. Als Sprungbrett bot sich mir die Swiss Mercantile School in London. Sie wurde damals noch von dem guten, alten Mr. Masterman Smith geleitet im Dachstock eines Hauses von Covent Garden. Als ich mich in der englischen Sprache ziemlich sattelfest fühlte, nahm ich eine Stelle bei einer Familie in Derbeshire an. Aus dem Schüler wurde eine Lehrerin. Ich bemühte mich, den beiden kleinen Engländern mein schönstes Neuenburger Französisch beizubringen, und nahm selbst vom sportlichen, englischen Geist so viel in mir auf, dass ich später manche Klippe leichter überspringen konnte.

Der Abschied von England fällt einem jeden schwer, der das englische Familienleben kennengelernt, der etwas von der schönen Landschaft gesehen und den Pulsschlag der Hauptstadt gespürt hat. Immerhin war ich neugierig auf die Aufgabe, die mich im neugegründeten Geschäft meines Schwagers in St. Gallen erwartete. Mein Vater, als Kommanditär des jungen Unternehmens, schrieb mir einen verheissungsvollen Brief, der mir die Heimkehr nach Zürich und die Uebersiedlung nach St. Gallen schmackhafter machen sollte. Und dann begann am 2. Januar 1928 meine Tätigkeit in der Stickerei-Industrie.

Wir waren damals acht Angestellte in der Firma, ausser mir alles Leute vom Fach. Als Neuling, gewappnet mit einigen Sprachkenntnissen, einem realen Sinn, viel Freude am Schönen und einem Eifer zu lernen, fand ich trotz des kleinen Betriebes ausreichend zu schauen und zu tun. Die Stickerei-Industrie stand zu dieser Zeit in ihren schlimmsten Jahren. Die Spesen mussten auf einem Minimum gehalten werden, um mit dem Umsatz im Einklang zu stehen. Bereits nach Ablauf eines halben Jahres hatte ich die Führung der Buchhaltung zu übernehmen, damit auf den Buchhalter — den teuersten Gehaltsposten — verzichtet werden konnte. Mein Schwager befand sich fast ununterbrochen auf der Geschäftsreise und zwar damals in Spanien, das sozusagen unser Brotkorb war. Seine Heimkehr bedeutete stets ein grosses Erlebnis, denn er kehrte zurück mit unerschöpflichen Ideen und Plänen, die ich mit ihm durchbesprechen und beraten durfte. Mit ihm kam immer wieder neuer Impuls in das Geschäft. Ueberall sah sein Optimismus Möglichkeiten, wo andere Schwierigkeiten befürchteten. Es war für mich eine interessante, wenn auch nicht immer leichte Aufgabe, abzuwägen, welcher Weg der richtige sei, dabei kam mir weniger die Erfahrung als ein gesundes Empfinden für die Bewertung der Dinge zu Hilfe.

Die gemieteten Räume im Dachstock eines Geschäftshauses waren inzwischen zu eng geworden. Wir bezogen grössere Lokalitäten. Trotz «Krise» ging es in unserem Geschäft Jahr für Jahr vorwärts. Mein Schwager spürte immer im voraus, wenn ein anderer Wind zu wehen begann, und mein Bruder, der inzwischen zu uns gekommen war, half mit, die Ideen zu verwirklichen, neue Märkte zu erschliessen und als ausgesprochenes Organisationstalent, den Betrieb zu Hause rationell zu gestalten. Dieser «Dreiklang» in der Geschäftsleitung ist wohl eines der Geheimnisse, das dem Erfolg unseres Unternehmers zu Grunde liegt.

Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte unsere Firma schon eine ansehnliche Bedeutung. Wir waren nicht mehr allein Exporteure, sondern auch Stickereif-Fabrikanten mit eigenem Maschinenpark geworden. Die Führung der Buchhaltung übergab ich andern Händen; lediglich die letzten Zahlen, die für mich lebendige Gestalten waren, hielt ich fest, widerspiegeln sie doch Tätigkeit und Erfolg des Jahres. Mit dem erhöhten Personalbestand wuchs auch meine Aufgabe als Fürsorgerin — ein Gebiet, das mir als Frau immer besonders am Herzen lag. Ich freute mich über das Vertrauen, das mir von allen Seiten entgegengebracht wurde und weiter besteht, sei es in geschäftlichen oder privaten Belangen. Als neulich eine über 70 Jahre alte Heimarbeiterin zu mir, der Fünfzigjährigen kam, und sich wegen der «Störung» mit den Worten entschuldigte: sie komme eben mit ihrem Anliegen zu mir, weil ich ja ihrer aller Mutter sei, da war ich doch sehr glücklich, unseren Leuten wirklich etwas sein zu können.

Der Kriegsausbruch verursachte zu Beginn eine vollkommene Stockung des Absatzes. Es fehlten auch mit Ausnahme älterer oder invalider Leute alle männlichen Kräfte im Betrieb, angefangen beim obersten Chef, bis zum einfachen Arbeiter. Allein sass ich mit dem Restbestand des Personals in den eben bezogenen, noch erweiterten Geschäftsräumen und versuchte, die Dinge nach bestem Können zu meistern. Da Stickereien als Luxusprodukte während des Krieges wenig Aussicht auf Absatz hatten, suchten wir nach anderen Fabrikations-Möglichkeiten, um unsere Leute durchhalten zu können. Mein Schwager und ich hofften, während eines Urlaubes an der Leipziger Messe auf neue Artikel zu stossen. Leider war sie sehr arm bestellt und ohne Erfolg kehrten wir zurück. Die tiefsten Eindrücke nahmen wir aus dem Luftschutzkeller, in den wir wegen der Bombenangriffe allabendlich flüchten mussten, mit nach Hause. Wieder in St. Gallen, hatten wir unerwartet Gelegenheit, eine Mantelfabrik zu erwerben, aus der später die «Matador-Mäntel» hervorgingen.

Das Kriegsende brachte eine kaum zu bemeisternde Nachfrage nach Stickereien. Dieser «Hunger» nach schönen Besatzartikeln in der Wäscheindustrie, verlangte von uns einen fast übermenschlichen Einsatz, um allen Wünschen der Kundschaft gerecht zu werden. Auch die Errichtung von Filialen im Ausland zeigte sich als notwendig. Dadurch hatte ich Gelegenheit, verschiedene Reisen nach den USA und eine Tour nach Südafrika zu machen, zur Abklärung gewisser interner Probleme.

Im vergangenen Jahre konnten wir nun das 30-jährige Bestehen unserer Firma feiern, und bei diesem Anlass auch unseren Neubau einwelhen. Ein lang ersehnter Wunsch ging in Erfüllung, indem es möglich wurde, die gesamte Geschäftsfamilie, die heute über 500 Personen umfasst, unter einem Dach zu vereinigen. Es ist ein freudiges Schaffen in den lichten Räumen des gutgelungenen Hochhauses und, was ebenso wertvoll ist: Der gute Geist, der von jeher unter Geschäftsleitung und Angestelltenschaft herrschte, kann durch den engen Kontakt noch vertieft werden. Wir sind eine grosse Gemeinschaft geworden, die zusammen arbeitet und dasselbe Ziel verfolgt: dem Unternehmen als wertvollem Glied in der Wirtschaftskette und damit uns selbst zu dienen.

Du fragst Dich vielleicht auch, was ich in meiner Freizeit treibe. Diese ist sehr kurz bemessen, denn unser Geschäft bringt viele gesellschaftliche Verpflichtungen mit sich. Die ausländischen Gäste wollen betreut und unterhalten sein. Wir dürfen im Umgang mit dem Kunden wirklich keine Mühe scheuen.

Ich lese gern, aber meine schöne Bibliothek hat eine Reihe Bücher, von denen ich nur den Einband kenne und den Genuss des Inhalts auf später versparen muss. Das Klavier ruht seit Monaten und aus den früheren grossen Bergtouren sind bescheidene, kleine Wanderungen geworden. Ein «hobby» habe ich allerdings, für das ich der Woche immer wieder einige Stunden abringe. Es ist eine Aufgabe, die ich schweren Herzens vor Jahren übernommen, die mir aber inzwischen zur Freude spendenden Freizeitbetätigung geworden ist. Es handelt sich um die Betreuung eines eigenen Bauernhofes. Ein tüchtiger Verwalter mit ansehnlicher Familie bewirtschaftet das Gut, das heute einem kleinen Musterbetrieb gleichkommt. Gerade gestern fuhr ich ziemlich abgespannt nach der Wochenarbeit auf meinen Thurgauer Hof und fand dort die beste Erholung. Der Garten lachte mich in allen Farben an, die Beerensträucher neigten sich schwer beladen vor mir, im Stall wartete das Pferd auf sein Stück altes Brot und von der Wiese herüber tönten die Glocken der weidenden Kühe. «Wie schön ist doch die Welt», musste ich denken und ich hätte einem jeden Mitmenschen von meinem innern Glücksgefühl schenken mögen.

Nun habe ich Dir viel erzählt, liebe Betty — es ist aber doch nur ein kurzer Abriss eines reichen, beglückenden Lebens.

Herzlich Deine MH

Idy Meyer Handweberei Zürich 1
Tel. (051) 32 01 52, Weinbergstr. 11
Vorhang-, Möbelstoffe und Teppiche

LOTION TRICOFAGA plötzlich sicher Aussage HAARENTFERNUNGS-MITTEL Prospekte durch: NOVAG-Ticino
CREME BARONI glättet sicher RÜNZELN & HAUTFALTEN
LOTION Cyclamen entfernt SOMMERSPROSSEN Maroniflecken Brissago

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 27. April 1958 gehaltene Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

..... Exemplare Sonderdruck **«Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?»** von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

.....

Eine Gärtnerin an der SAFFA

Das Bähnchen rattert am Gewächshaus Halle 16 vorüber, deren durchsichtige Wände die Schatten von Blattpflanzen wiedergeben. Eine Tafel weist uns den Weg zur Gärtnerei, die ich besuchen will. Suzanne Jeannin, die Gärtnerin, kommt mir lachend entgegen, strahlend das Gesicht, voller Lebensbejahung, wie es die Verbundenheit mit dem Boden und seinen Geschöpfen, der stetige Umgang mit der Natur mit sich bringt.

Wir stehen in ihrer «Ecke», es ist ein Gewächshaus und zwei «Plastikhütten» – wie sie sie nennt –, d. h. eines dieser neuartigen Kulturhäuser aus Plastik-Folie. Daneben beginnen in 20 Treibbeetkästen die Pflanzen ihr geheimnisvolles Leben. Neuzeitliche Fabrikhofbepflanzungen, niedere Zementröhren, in denen Geranien, Löwenmäulchen, Heliotrop, Kosmeen, Verbenen und Begonien überborden, lockern den Platz auf. «Die Setzlinge draussen lieferte Niederlenz, die Gartenbauschule, in der ich mein Wissen holte. . .»

Die tägliche Arbeit an der Saffa? Suzanne Jeannin überwacht als Angestellte ihrer Firma (Nussbaumer in Zürich) mit ihrer Gärtner-Equipe «quasi als Vorarbeiterin», meint sie lachend, die Ausstellungs-Anlagen, deren Gesamtplanung die Gartenarchitektinnen Frau Verena Steiner, Frl. Margrit Hoffmann in Händen hatten. Es muss der Rasen gemäht, die Rabatten gepflegt, gewässert und nicht zuletzt die Unmenge der von den Besuchern weggeworfenen Papiere aufgelesen werden — allerdings nur auf den Wiesen, für die Strassen ist sie nicht verantwortlich.

Wohl ist ihre «Ecke» ein Schattenloch, und vielleicht nicht unbedingt für die Gärtnerei geeignet, doch ist es darin in diesem heissen Sommer angenehm zu arbeiten und für die Besucher bedeutet sie einen romantischen Ort. Unter den breitästigen, alten Bäumen lässt es sich angenehm ruhen.

«Wie die Sache entstanden ist?» Susy Jeannin holt auf meine Fragen in Gedanken weit aus... Im Jahre 1956, bei der Gründungsversammlung der grossen Ausstellungskommission, wurde sie schon beschlossen. Der Schweizerische Gärtnerinnenverein, der schon mit Erfolg bei der ersten Saffa mitgemacht hatte, sagte freudig seine Mitwirkung zu. Es wurden Aufstellungen gemacht — thematisch und graphisch gestaltet — der Arbeitsbetrieb wurde geplant, der Platz, auf dem dieser Teil der Frauenarbeit gezeigt, die Idee verwirklicht werden sollte, gemietet. Frl. Sommer in Zofingen, die für ihr Geschäft ohnehin ein Gewächshaus benötigte, lieh es vorerst einmal der Saffa. Das Plastikhaus (von Samen-Mauser ausprobiert) wurde von der Metallwarenfabrik G. Rüegg, Steinenbach ZH nach besondern Angaben erstellt. Die Anlagen mussten dem Baumwuchs angepasst, störende Sträucher entfernt werden. Während 14 Tagen arbeitete unsere Gärtnerin mit ihrer Equipe: Erde wurde eingefüllt, Kästen wurden aufgestellt, Töpfe gerichtet und Pflanzen gesetzt. Und alles wurde pünktlich fertig!

Schauen wir uns vorerst im neuzeitlichen Gewächshaus mit seinem praktischen, beweglichen Dache etwas um. Topfpflanzen stehen im lockeren Mull. Kolleginnen, die eigene Gärtnereien unterhalten, lieferten sie. Eine seltsam geformte Wurzel — einem Widderkopf ähnlich — reckt seine Wurzelarme zwischen das grüne Gewächs. Herr Enderli brachte sie aus dem Val de Travers von seiner Torfstecherei mit nach Zürich.

Die Plastikhalle selbst, in die wir nun eintreten, eignet sich vorzüglich für Kulturen (die vor Regen geschützt werden müssen), für Gemüsebau: Tomaten und Gurken und für Schnittblumen: Rosen, Nelken und Chrysanthemen.

Von besonderem Interesse scheinen uns die für den Boden und das Gedeihen der Pflanzen so wichtigen Materialien. Da haben wir die Kästen mit Torfmull — Torf neuen und älteren Datums, teils aus jahrhundertealten Schichten. Wir begegnen Töpfereien — schön geformte Bodenvasen, ferner den verschiedenen Bodenarten angemessenen Düngersorten für den Garten, sowie den einschlägigen Schädlingsbekämpfungsmitteln.

Als Abschluss wollen wir noch einen Blick in die thematische Halle werfen, wo uns vorerst bunte, lustige Malereien rings an den Wänden fesseln. Für die geschickte, graphische Gestaltung der Schau zeichnet die Graphikerin Frau Knisel-Scherrer aus Pruntrut, welche durch ihre Schwester Beziehungen zur Gärtnerei hat. Tafeln mit Photos sprechen uns von Arbeitsbedingungen und -möglichkeiten in allen Zweigen des Gartenbaus: in Baumschulen, in der Topfpflanzen- und Schnittblumengärtnerei, in Heim- und Anstaltsgärten, im Stauden-, Gemüse- und Obstbau, in Pflanzen- und Samenzucht, in botanischen Gärten, auch in Samenhandlungen. Der Beruf der Gärtnerin stellt erhebliche Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit. Er verlangt Frauen mit guter Beobachtungsgabe, Geduld und Ausdauer und vor allem. . . mit Freude an der Natur.

Zwei Tafeln weisen mit Text und Bildern auf die beiden Gärtnerinnenschulen Niederlenz und Hünibach bei Thun hin. Eine Storenbemalung am Dach sorgt dafür, dass die Sonne nicht allzu grell in den Raum scheint. Sie soll ein Gefühl von Dämmer und damit Geborgenheit vermitteln.

Es dürfte nicht uninteressant sein, ein wenig aus dem Leben dieser tüchtigen Gärtnerin zu vernehmen. So hören wir denn, dass sie nach Abschluss ihrer Lehrjahre auf Farmen in Marokko arbeitete, zuletzt in der Nähe von Marrakesch auf einer Farm von 160 Hektaren — oft hoch zu Ross — sich mit Obstbau (Orangen, Zitronen, Aprikosen und Mandeln) — mit arabischen Arbeitern — abgab. Später führte sie in einem Landwirtschaftsbetrieb in Frankreich den Traktor, trieb Geflügelzucht und lernte das Melken... Während des letzten Weltkrieges — als die männliche Arbeitskraft mangelte — arbeitete sie in Gutsbetrieben und machte bei der Anbauschlacht in Heimen und Lagern in der Schweiz mit.

«Und jetzt bin ich bei der Saffa — aber — Suzanne Jeannin protestiert plötzlich lebhaft — «Warum muss immer ich bei der Publicity herhalten — es gibt doch noch so viele andere, die tüchtig beim Werk mitgeholfen haben...»

RM.

Schweizer Malerinnen bei Maria Benedetti

In den Kunststuben Maria Benedetti in Küsnacht-ZH wurde die 108. Ausstellung eröffnet. Es werden Bilder von Fanny Brügger, Elly Christoffel, Mily Dür und Germaine Knecht und Plastiken von Gertrud von Drack gezeigt.

Von den Bienen

(Fortsetzung von Seite 3)

waren, waren auch Obsternten zu verzeichnen. Mindestens 80 Prozent der Obstbäume werden durch die Bienen befruchtet. Diesem Umstand hatten wir es auch zu verdanken, dass wir während des Krieges immer den nötigen Zucker für die Winterfütterung zugeteilt erhielten. Allerdings bedeutete damals die Honigproduktion auch ein Stück Landesversorgung. Umso bedauerlicher ist es heute, dass der Bienenzucht jetzt in Zeiten der Not jegliche Unterstützung, wie zum Beispiel eine angeregte Reduktion des Zuckerpreises für die Winterfütterung verweigert wurde, und auch für andere Vorschläge hat man an massgebender Stelle nicht viel Verständnis. Es ist dies um so erstaunlicher, als ja andern landwirtschaftlichen Zweigen auch geholfen wurde und dies mit Recht. Kann man da dem Nachwuchs, nach einigen Fehljahren einen Vorwurf machen, wenn der Mut zur Unternehmung fehlt? Wo soll der Jungimker die Mittel hernehmen, um ein allfälliges Defizit zu decken? Wir gehören wohl ein bisschen zu den Stillen im Lande. Wir wissen ja alle, dass man allein um des materiellen Erfolges willen kein rechter Bienenzüchter sein kann. Es braucht die Liebe zu dieser kleinen Mitkreatur und die Fähigkeit, all die Wunder des Bienenstaates zu sehen und in sich aufzunehmen. Es braucht ein bisschen Lebensweisheit, um zu wissen, dass der äussere Erfolg allein gar nicht so wichtig ist. Und wenn Aussenstehende Gelegenheit haben, Imkern zuzusehen und anzuhören, wenn sie fachsimpeln und letzteres kann man ohne Ende, dann kommen sie sicher zum gleichen Schluss, wie eine sehr geschätzte Mitarbeiterin vom Liebefeld, die mir vor Jahren, anlässlich des internationalen Imkerkongresses in England schrieb: «Sie werden sehen, sie haben alle den gleichen, netten Vogel». Wir wollen ihn gerne haben, diesen netten Vogel, denn wir sitzen im Schatten der Bäume um unser Bienenhaus. Wir sehen den ersten Reinigungsflug im Frühjahr (hoffentlich hat die Nachbarin nicht gerade Wäsche gehängt!) Wir hören das helle, jubelnde Summen beim Auszug zum Schwarm, die uralte Art der Fortpflanzung, wir sehen ihre farbigen Pollenhöschen und das Gewicht ihrer Nektarlast. Und wir hoffen auf ein gutes Honigjahr und sind wunschlos glücklich.

Chr. B.

Frauen als Usego-Mitglieder

Wenn wir bedenken, welch überragende Bedeutung die Frau im Lebensmittelhandel einnimmt, wäre es ungerecht, würde nicht auch ihres Wirkens an dieser Stelle gedacht. Gross ist die Zahl der Usego-Geschäfte, die von Frauen allein geführt werden, und noch zahlreicher sind diejenigen Betriebe, in welchen Frauen als Gattinnen, Mütter, Schwestern oder Töchter des Inhabers massgebend mitarbeiten. Diese Tatsache hat ihren Grund nicht darin, dass die Führung eines Lebensmittelgeschäftes keine Existenz für Männer sei oder dass diese kein Interesse am Verkauf zeigten. Der Lebensmittelgetailhandel von heute ist unbedingt in erster Linie ein Beruf für Männer, ein Beruf, der Freude am Kampf, Geschick zum raschen, überlegten Handeln und Mut erfordert. Dies will nicht etwa sagen, dass den Frauen diese Eigenschaften fehlten, durchaus nicht! Die erfolgreiche Geschäftsführung vieler Usego-Detaillistinnen beweist das Gegenteil. Wir wollen damit nur feststellen, dass die Tätigkeit im Lebensmittelgetailhandel nicht als leichte «Frauen-Arbeit» bezeichnet werden darf. Es handelt sich nicht einmal um leichte Männerarbeit. Wenn die Geschäftsführung oder das Mitwirken von Frauen an der Verkaufsfront für Lebensmittel sich so oft günstig auswirkt und erwünscht ist, dann deshalb, weil die Frau sich von Natur aus mit den in einem Lebensmittelgeschäft verkauften Waren verbunden fühlt. Das Kochen, das Schalten und Walten im Haushalt sind ihr im allgemeinen besonders lieb, so dass sie die dazu benötigten Produkte aus einer näheren Beziehung und vielleicht mit einer tieferen Ueberzeugung verkaufen kann als die Mehrzahl der Männer. Ist es nicht so, dass es sich bei den meisten Kunden in einem Lebensmittelgeschäft ja ebenfalls um Frauen handelt, die den Gedankengängen einer andern Frau als Beraterin und Verkäuferin leichter zugänglich sind? Die alleinstehenden Frauen, die im heutigen schweren Konkurrenzkampf ein Detailgeschäft auf eigene Rechnung und Verantwortung führen, sollen aus diesem natürlichen Vorteil von ihren männlichen Kollegen neuen Mut für ihre grosse Arbeit schöpfen. Sie dürfen auch wissen, dass sie, falls sie der Usego angeschlossen sind, ihre Einkaufsgesellschaft gerne und speziell mit Rat und Tat unterstützt und ihnen zusammen mit dem Berufsverband und der Saffa auf den den Frauen allfällig weniger liegenden Gebieten nach Möglichkeit hilft.

Auf der anderen Seite sind diejenigen Detaillisten, die in ihren Geschäften den Frauen in ihrer Familie beim Verkaufen ebenfalls das Stimmrecht gewähren, gut beraten, denn niemand steht den Artikeln im Sortiment ihres Betriebes näher als eben eine Frau! *Aus «50 Jahre Usego» 1907—1957*

Wer ist heute nicht pressiert? Auch die Hausfrau macht davon keine Ausnahme, besonders dann, wenn sie ewta noch berufstätig ist. Dieser grossen Gruppe von Frauen ist in der Halle Ernährung eine besondere Gruppe gewidmet, «die eilige Hausfrau».

Die Aussteller haben hier alles das zusammengetragen, was der berufstätigen Frau hilft, ihren Speisezettel trotz der knappen Zeit, die ihr zur Verfügung steht, reichhaltig und gesund zu gestalten: gewaschene, geschwellte und geschnittene Kartoffeln, Pommes chips, geschnittene Gemüse, entsteinte Kirschen, aber auch tiefgekühlte Früchte und Gemüse sind hier ausgestellt. Die kleine, hübsch aufgemachte Schau ist eine richtige Einladung für die Frauen, recht ausgiebig vom bewährten Rezept Gebrauch zu machen: «Gewusst wie».

Das Unheil hat oft eine verkehrte Perspektive, es erscheint gross von weitem und schrumpft zusammen in der Nähe.

Aus «Kleine Münze» von Karl Heinrich Waggerl
(Otto-Müller-Verlag, Salzburg)

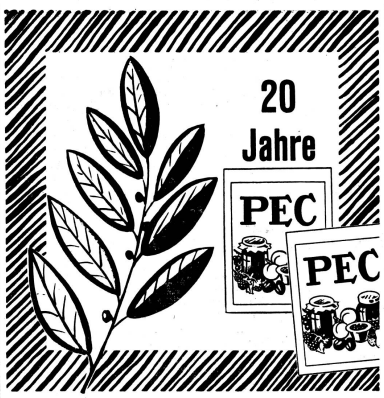
Signet des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft Zürich (S. I. H.)

Nylon «NYLSUISSE»: Was ist es, und was bietet es?

NYLSUISSE

«NYLSUISSE» ® = Schutzmarke für Fertigerzeugnisse aus Emmenbrücker-Nylon

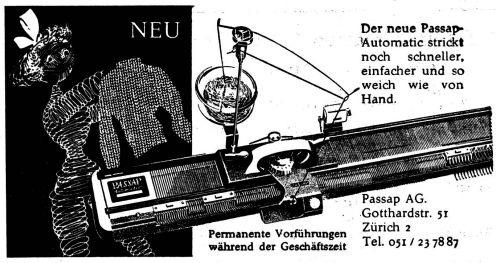
Besuchen Sie den S. I. H.-Pavillon, Halle 14 Gruppe «Hauswirtschaft». Wir klären Sie über alle «Nylon-Fragen» kostenlos auf.



Was sich solange bewährt, ist gut.
Darum gilt auch für dieses Jahr
wiederum die Parole:

Halt PEC bereit zur Einmachzeit!

Obipektin AG Bischofszell TG



Schweizerische Frauenfachschule Zürich

Kreuzstrasse 68, Zürich 8
Tel. (051) 24 77 66

- Berufslehre für Damenschneiderei
- Vorbereitung auf das kantonale Arbeitslehrerinnen-Seminar
- Weiterbildungskurse
- Fachlehrerinnenkurs
- Fortbildungsklasse
- Nähkurse für den Hausbedarf

MIGROS BANK ZÜRICH

- Annahme von Geldern auf Depositen-Konti Zins 3¼ %
- Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften

***

Kassa-Obligationen «SPAR-TYP»
auf 3 Jahre: Zins und Zinseszins 3¾ %
auf 5 Jahre: Zins und Zinseszins 4 %

Verlangen Sie den detaillierten Prospekt in Ihrer Migros-Filiale oder direkt bei der

MIGROS BANK ZÜRICH
Limmatplatz 6, Tel. 051/44 61 44, Postch. VIII 533

Die Riehener Diakonissen und Freien Evangelischen Riehener Schwestern

veranstalten für junge Töchter, die Näheres über **Krankenpflegeberuf** und **Berufung zur Kranken-, Alten- und Kinderpflege** wissen möchten, vom 11. bis 20. Oktober im «Sonneblick», WALZENHAUSEN AR, eine

WORT UND DIENSTWOCHE

Bibelarbeit, Vorträge, Besichtigungen, Aussprachen, aber dann auch praktisches Mit-Hand-Anlegen in Krankenhäusern und Gemeindepflegen sollen den Teilnehmerinnen geboten werden. Auskunft erteilt jede Riehener Schwester und der Lagerleiter: Pfr. D. v. Tscharner, Diakonissenhaus, Riehen bei Basel (Tel. [061] 51 31 13).

MADAME,
KENNEN SIE SCHON
UNSER
BERÜHMTES
CURLLESS-PERMANENT

Gutknecht
COIFFURE

STOCKERSTR. 55/
DREIKÖNIGSTR. 53
TEL. 27 44 98

12

Ein Produkt der VERZINKEREI ZUG AG, ZUG. Tel. 042/4 03 41
mit Service-Stationen in der ganzen Schweiz.

Angenehme Zahlungserleichterungen dank VZ-Finanzierungsplan.

Demonstrationen an der SAFFA, Stand Nr. 17.
Halle «Helfer der Hausfrau»

Schlichtig

Zürich, Storchengasse 16
(im Hotel Storchen)
Telephon (051) 23 14 09

Das Vertrauenshaus für gute Bettwaren und schöne Vorhänge

Grosse Auswahl in Stoffen

Sorgfältige Verarbeitung im eigenen Atelier

Strigo

Schweizerfabrikat
Ganzmetall
Das Beste vom Neuen

Die Perle der Handstrickapparate ist die grosse Ueberraschung an der Saffa

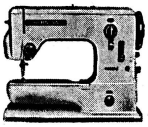
Vorführung an der Ladenstrasse

Spezialhaus für Handstrickapparate
C. CAVEGN-MEYER
Zürich 4, Bäckerstrasse 43, Tel. (051) 27 44 71

Die ausgezeichnete Neuausgabe des «Hausmütterchens», dieses bewährten schweizerischen Handbuchs für Küche und Haus, ist ein Geschenk für das ganze Leben. Jetzt 29. Auflage mit vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft (SIH) neu bearbeiteter Haushaltungskunde. 800 Seiten Text, 55 Kunstdrucktafeln, 300 Textbilder. In praktischem abwaschbarem Geschenkeinband nur Fr. 25.90.

VERLAG LÜSSI & CO. ZÜRICH

BERNINA an der SAFFA



Die modernsten BERNINA-Nähmaschinen in der Halle «Helfer der Hausfrau», Stand 29

Die bewährten BERNINA-Nähmaschinen für Schulen im Pavillon «Schule»

Die leistungsfähige BERNINA-Nähmaschine für Gewerbe und Heimarbeit in der Gruppe «Heimarbeit»

Fritz Gegauf AG. BERNINA-Nähmaschinenfabrik Steckborn TG

Rötelstr. 20
KITSSEN-ZWI
ZÜRICH 42
Tel. (051) 28 62 52
Prospekt und Muster gratis

SURVAL KLOSTERS

Kinderheim — Präventorium — Privatschule

für Kur- und Ferienkinder.

Aufnahme von Töchtern zur Ausbildung als Kinderheimgehilfin und -pflegerin mit Diplomabschluss.

Leitung: M. u. K. Keller-Hunkeler

Schenken Sie Ihrer Frau Freizeit—

Schenken Sie Ihr die SÄNTIS-Küche

ausgestellt im Saffa-Wohnturm

Besichtigen Sie auch unsere halbautomatische Küche - vorgeführt am Walcheplatz bei Möbel-Pfister im Schaufenster

Fabrikant: F. Möckli AG Waldstatt AR
Tel. (071) 5 22 79

Vermietung und Verkauf von

Klappsesseln:

Gottesdienstraum
Kinohalle
Männerparadies
Boutique Genevoise

Bestuhlungs AG
Könitzer + Cie.
Worb
Tel. (031) 67 23 02

«Concerts de midi» im Clubpavillon

Dienstag, 19. August, 12.45—13.30

Heidi Bohner, Cello, St. Gallen
Dora Heinzelmann, Klavier, St. Gallen

A. Caporale	Sonate in d-Moll für Cello und Klavier Largo, Allegro, Adagio, Allegro deciso
J. Haydn	Sonate in D-Dur für Klavier Allegro-Lento e espressivo — Finale
F. Poulenc	Trois mouvements perpétuels für Klavier
B. Martinu	Variationen über ein Thema von Rossini für Cello und Klavier

Der Flügel wurde freundlicherweise von der Firma Schmidt-Flohr zur Verfügung gestellt.

Mittwoch, 20. August, 12.45—13.30

Geschlossene Veranstaltung im Rahmen der Internationalen Tagung der Berufs- und Geschäftsfrauen (BGF)

Françoise Siegfried, Violine, Zürich
Touty Druey, Klavier, Zürich
Musik von Genfer Komponisten

Gaspard Fritz 1716—1783	Sonate für Violine und Klavier Andante, Allegro, Grazioso
Madeleine Baud	Sonate pour violon et piano Modéré-Adagio, ma non troppo, Vif et léger
Alexandre Mottu	Sonatine pour violon et piano (1932) Rondement, Affectueusement, Vif

Der Flügel wurde freundlicherweise von der Firma Schmidt-Flohr zur Verfügung gestellt.

Theater

19. August 1958, 20.30 Uhr

Kammermusik-Konzert

Leitung: Hedy Salquin

Solistinnen: Germaine Vaucher-Clerc, Cambalo
Doris Rossiaud, Klavier
Jeanne-Marie de Marignac, Harfe

W. A. Mozart: Symphonie in A-Dur, KV 201
Frank Martin: «Petite Symphonie Concertante» für Cembalo, Klavier, Harfe und doppeltes Streichorchester
Othmar Schoeck: «Sommernacht», für Streicher
Franz Schubert: Symphonie Nr. 5 in B-Dur

Der Konzert-Flügel wurde freundlicherweise von der Firma Burger & Jacobi zur Verfügung gestellt.

Vorverkauf: Reisebüro Kuoni AG, Bahnhofplatz 7, Zürich, und Vorverkaufskasse, Eingang Enge, ab 11 bis 19.30 Uhr. — Preise: Fr. 3.30, 5.50, 7.70, 8.80.

Männerparadies

täglich geöffnet von 11.30—24.00 Uhr, samstags bis 02.00 Uhr

Den ganzen Tag:

Hobby-Ausstellung - Witztankstelle
Film: Alles über Eva - Stummfilme
His Mastress Voice - Modelleisenbahn
Schiessen, Kegeln - Ballwerfen

Und die beliebten Tests
um den Titel des «Dr. SAFFA»:
Velo, Kraft, Reaktion, Ruhe und Sicherheit, Geschicklichkeit

Originelle Gaststätten:

Autohimmel
ab 20.00 Uhr spielt das Stimmungstrio Blättler
Wildwestsalon «New Bern»
B - B - Bar
Kegelstube

Sonderveranstaltungen:

19. August: 21.00 u. 22.00 *Publikumsspiele* mit Cordelia vom Fernsehen
20. August: 12.00 u. 22.00 *«Dopplet oder nüt»* mit schönen Naturalpreisen, gestiftet von ARDEN FOR MEN

Unser SAFFA-Programm

Weitere Programme von Demonstrationen und Vorträgen können nur durch Vermittlung der Veranstaltungskommission Saffa 1958, Löwenstrasse 62, Zürich, veröffentlicht werden.

Theater

Cabaret «Sophie», altgriechisch «Sappho», neugriechisch «Saffa» zeigt:

Lysistrata 1958

oder
Lysi und die verhinderten Männer

Cabaret — Revue von Max Werner Lenz

Gesangstexte: Fridolin Tschudi und Max Werner Lenz
Musik: Rudolf Spira
Regie: Max Werner Lenz
Bühnenbild: Max Röthlisberger
Kostüme: Margrit Portmann
Technische Leitung: Albert Knöbel
am Flügel: Rudolf Spira

Ort der Handlung: zweifelhaft — anscheinend Griechenland

Personen:

Lysistrata, genannt «Lysi»	Stephanie Glaser
Krytilla, ihre Mutter	
Kalonike	Trudi Roth
Praxagora	Esther Widmer
Partenope	Yvonne Berger
Lampito	Annedore Morf
Harmodius, Gatte der Lysistrata	Peter W. Loosli
Kinesias, Gatte der Kalonike	Oskar Hoby
Kleisthenes, Gatte der Praxagora	Jörg Schneider
Konrad Gschwind, Nationalrat	Oskar Hoby
Sophia, seine Gattin	Trudi Roth
Götter, Parzen und ähnliches	

Trudi Roth trägt im zweiten Teil ein Kleid von Couture Antoine, Zürich. Die Schuhe der Damen wurden von Bally-Schönenwerd zur Verfügung gestellt.

Szenenfolge

1. Teil

Jubelchor der Frauen — Abstimmung über das Frauenstimmrecht in Griechenland — Harmodius, Kinesias und Kleisthenes haben ein schlechtes Gewissen — Duett: «Frauentrost und Weiberlist», gesungen von Lysi und Kalonike; Text: Fridolin Tschudi — Im Tea-Room «Sirene», Verschwörung der Frauen. Sie verkünden den Generalstreik — Im «Schwarzen Hecht» zu Askalon. Die Männer beschliessen einen Gegenzug — Chanson «Der Held», Text: Fridolin Tschudi — Die Männer haben Ernährungssorgen. Harmodius hat keinen Büchsenöffner — Erscheinung der Götter. Zeus, Eros und Hermes ermahnen die Frauen. Hexameter: Fridolin Tschudi — Die Frauen ersinnen weitere Mittel, um die Männer gefügig zu machen — Partenope zermürbt den Kinesias — Kleisthenes will ins Wasser. Praxagora hält ihn zurück. — Chanson Praxagora: «En fumant une Cigarette» — Krytilla und Lysi haben eine erregte Auseinandersetzung — Im Tea-Room «Sirene». Die Frauen sind deprimiert. Da erzählt Kalonike von der Schweiz. Neue Hoffnung! — Chor der Frauen: «Erleuchtet uns, o Schweizer!» Die Männer brummen dazwischen: «Verschonet uns»; Text: Fridolin Tschudi.

Pause

2. Teil

Harmodius beginnt in der Verzweiflung zu dichten — über die «Achillesferse» — Die Parzen knüpfen das Schicksal — Harmodius verfolgt und umwirbt die ahnungslose Lampito — Chanson Lampito: «Das Mädchen vom Land» — Im Tea-Room «Sirene». Die Frauen erwarten die Schweizer — Freudige Begrüssung. Harmodius und Kleisthenes sehen schwarz — Den Schweizern fehlt der Lebensernst — Festakt auf der Akropolis. Krytilla warnt, aber Konrad Gschwind singt eine Arie über die Schweiz (die Musik könnte von Richard Wagner sein) — Duett Lysi - Sophia: «Habt Vertrauen», Text: Fridolin Tschudi — Harmodius und Kleisthenes machen mit Konrad eine Probeabstimmung — Konrad versucht Geschäftsverbindungen zu knüpfen — aber die Götter zürnen! — Chor: «Von den Höhen, wo die Menschheit wohnt» — Die Stimmung ist gedrückt — aber eine Erscheinung aus den Wolken und die Stimme Mutter Helvetias lösen alles in Hoffnung und Freude auf.

Schlusschor: «S'isch höchsti Zyt!» Text: Fridolin Tschudi.

Orientierungen über die Veranstaltungen im Gottesdienstraum der SAFFA

Herzliche Einladung zu den Veranstaltungen im Gottesdienstraum der SAFFA

Der Gottesdienstraum ist geöffnet: an Werktagen von 9—22 Uhr; an Sonntagen von 8—22 Uhr. Er bietet Gelegenheit zu stiller Besinnung!

Die folgenden Veranstaltungen finden während der ganzen Dauer der SAFFA statt:

An Wochentagen:

13.15 Uhr	Ueberkonfessionelles Mittagsgebet
17.00 Uhr	Römisch katholische Messe
18.00 Uhr	Evangelische Abendandacht (tous les jeudis en français)

Während der ganzen Zeit sind im Vorraum unseres Kirchleins Frauen zu Auskunft und persönlichem Gespräch bereit.

Christkatholische Gottesdienste finden am 24. August um 10.00 Uhr, und 7. September um 18.00 Uhr statt.

An Sonntagen:

8.30 Uhr	Hl. Messe, römisch-kathol.
10.00 Uhr	Evangelischer Gottesdienst, deutschsprachig
11.00 Uhr	Evangelischer Gottesdienst, in franz. Sprache oder Gottesdienst einer Freikirche
15.00 Uhr	Sonntagsschule
17.00 Uhr	Römisch-Katholische Messe
18.00 Uhr	Evangelische Abendandacht

Schweizerische Handweberinnen an der SAFFA

In der Halle 20, «Handwerkliches Schaffen», arbeiten im Turnus die folgenden Handweberinnen, deren schöne Stoffe, Decken, Schürzen, Kissen, Ueberzüge, Bett- und Tischwäsche auch gekauft werden können:

14. August—20. August 1958:
CLARA GEIGER-WERNER, LIGERZ

21. August—27. August 1958:
MARGRIT RÖSLI, WARTENSEE, SEMPACH STATION

28. August—3. September 1958:
MARGARITA UND IRMA BEZZOLA, ZERNEZ

4. September—10. September 1958:
BEATRICE SCHRENK, GERBERGASSE 39, BASEL

11. September—15. September 1958:
VERA DENNER, ZELTWEG 40, ZÜRICH 7

Frau Clara Geiger-Wœrner, SWB, in Halle 20, «Handwerkliches Schaffen, Arbeiten und Verkaufen» wird in der Woche vom 14. bis 20. August anwesend sein, wo sie einen Zettel aus Mohair mit Naturseideneintrag weben wird. Dieses Material zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass es absolut nicht knittert. Einige Blusen, Jupes und Stolen werden die Schönheit des Gewebes am fertigen Stück zeigen.

Frau Geiger hat im Saffa-Jahr 1928 in kleinem Rahmen ihre Werkstatt gegründet und sie seither immer weiter ausgebaut. In der Ausstellung der schweizerischen Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen sind auch einige Seidenfoulards dieser Künstlerin zu sehen.

EX LIBRIS Buchclub
Besuchen Sie uns im Wohnturm Grammoclub

Vorträge, Demonstrationen usw.

Dienstag, 19. August

Halle «Dienst am Menschen»

Schulraum I

09.30 5. Kl. Frl. H. Frauchiger (So) «Wir lernen den Kreuzstich kennen»
14.00 2. Sek. Frl. H. Hollenweger, Bülach Wir nähen ein Bébéhemdchen aus Trikot

Schulraum II

10.10—11.00 Herr Dr. P. Hofmann Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich Krankenpflegeschülerinnen «Chirurgische Erkrankungen der Gallenblase»

Halle «Ernährung»

Demonstrationsraum

12.00—13.30 Propagandazentrale der schweiz. Milchwirtschaft Milchmixgetränke für durstige Tage
14.30—16.00 Eidg. Alkoholverwaltung, Bern Fleisch, Kartoffeln, Gemüse
16.30—18.00 Dr. Wander AG, Bern

Halle «Eltern und Kinder»

Wohnung

09.00—12.00 Sektion Hauswirtschaft Wir nähen und stricken unter Mutters Anleitung — Frl. O. Bereuter
14.30—18.00 Gruppe Eltern und Kinder Basteln mit Kindern — Frau H. Steinmann

Modeschau-Dancing

11.00, 15.00, 16.30 Ringier: Herbstmode für die selbstschneidernde Frau

Mittwoch, 20. August

Halle «Dienst am Menschen»

Schulraum I

09.30 1. Kl. Frl. Gertrud Bänninger, Zürich Sprache: Die Geschichte vom Fluss
10.30 6. Kl. Frl. Doris Pfenninger, Zürich 3 Realien/Singen
14.00 1.—3. Kl. Frl. Lehnhard, Horgen-Arn Eine Dorfschule kommt in die Stadt (Gesamtunterricht)

Schulraum II

10.10—11.00 Oscar Weber AG, Zürich, Herr Kielholz Lehrtöchter-Trainingsstunde «Verkaufstechnik»
11.10—12.00 3. Realklasse Muttenz BL Frl. Erna Merkofer Nahrungsmittelkunde: Durststillende Getränke
15.10—16.00 Haushaltungsschule des Gemeinnützigen Frauenverein Zürich Halbjahreskurs, Frl. A. Schlatter Haushaltkunde: Die Wohnungseinrichtung
16.10—18.30 Berufsschule Winterthur, Weibl. Abteilung Hauswirtschaftlicher Jahreskurs Frl. A. Grimm Das Flicken von Stössen an Herrenhosen

Halle «Ernährung»

Demonstrationsraum

10.00—11.30 Eidg. Alkoholverwaltung, Bern Obst (Haushaltlehrerinnen von Bern)
14.30—16.00 Eidg. Alkoholverwaltung, Bern Obst
16.30—18.00 Dr. A. Wander AG, Bern

Halle «Eltern und Kinder»

Wohnung

09.30—12.00 Gruppe Eltern und Kinder Wir basteln Kasperliköpfe, Frau Nelli Lanz
14.30—18.00 Kinder spielen Marionetten Frau G. Constam

Modeschau-Dancing

11.00, 15.00, 16.30 Ringier: Herbstmode für die selbstschneidernde Frau

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Telephon Pressepavillon Saffa (051) 27 79 76
wenn keine Antwort (051) 35 30 65 oder (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

4
Rosapfel-Verlag, Zürich

Fritz Wartenweiler

Habt Dank, Ihr Frauen!

Sie bekam es dann. — Nein — nicht sitzen musste sie, sondern liegen, jahrelang — in Leysin. Gelegentlich kam eine Karte: «Freundliche Grüsse vom Zwirbel.» Das bedeutete: Immer noch krank! Wenig Hoffnung!»

Bevor «der Zwirbel» 25 zählte, ist sie gestorben. Als sie den Tod nahen fühlte, schrieb sie nach Hause: «Holt mich heim!» Der Bräutigam, ein ernster geweckter Arbeiter, leistete den Eltern diesen Dienst. Zu Hause hat sie ihren Lieben eröffnet, was sie nicht über sich gebracht hatte, zu schreiben: «Ich muss jetzt dann sterben. Seid nicht traurig! Jeder Besuch, den Ihr mir gemacht; jede Karte, die Ihr mir geschrieben; jedes Zeichen der Liebe, das Ihr mir gesandt, hat Freude in mein sehnend Gemüt getragen. War das nicht schön?»

Ein frommes Wort habe ich nie von ihr gehört. Sie war wohl eine Heidin. — Oder? — Jedenfalls hat gerade sie mich gelehrt, eine Christin zu verstehen.

Adèle Kamm

Aus vollem Herzen hat der Universitätsprofessor Paul Seippel uns ihr Leben erzählt.* Ein munteres, lebenslustiges, hochbegabtes Mädchen aus guter Familie, war sie mit siebzehn Jahren nach England gezogen, um ihr Bedürfnis nach Bildung zu stillen. So jung sie war, hatte sie dort nicht nur gelernt, sondern auch schon gelehrt. Ein Leben voll Genuss, Freude und Ansehen stand ihr bevor.

Plötzlich aber überfällt sie die unheimliche Krankheit, die wir früher Schwindsucht nannten. Alles haben ihre Eltern versucht, was um 1910 ärztliche Wissenschaft und Kunst zu bieten hatte — ohne Erfolg! Aufenthalte in den Bergen und am Meer, Behandlungen jeder Art: — umsonst! Wie Adèle Kamm zwanzig Jahre zählt, muss sie sich eingestehen: «Unheilbar! unheilbar!» — Welcher Tröster, Pfarrer, Arzt, Freund oder Berater, der Kranken Mut einflössen will, erzählt ihnen nicht davon, dass auch er einmal krank gewesen? Wenn er nicht unheilbar krank war, vergisst er die Hauptsache: Zwar gab's Leiden und unangenehme, traurige Wartezeiten. Aber er konnte auf Genesung hoffen. Wie soll dieser Ahnungslose einen unheilbar Kranken aufrichten? Was immer er von seinen Krankheiten erzählen mag, tönt hohl. Mancher verliert trotzdem noch die Geduld. Wer aber Fassung genug aufbringt, darf ständig denken: «Bald geht's vorüber. — Ich werde wieder stark sein und etwas leisten.» Wer jedoch dazu verurteilt ist, krank zu sein ohne Aussicht auf Heilung . . . !

Adèle Kamm hat das durchgekostet: zuerst den brennend-heissen Schmerz, die leiderfüllte Frage: «Warum?» die wilde Empörung: «Warum gerade ich?» das völlige Chaos, die dumpfe Verzweiflung. Darauf die schmerzliche Erstarrung, die ohnmächtige Teilnahmslosigkeit — dahinter das Erfassen der kalten Wirklichkeit, ohne Illusion. Nach Jahren bitteren Kampfes hat Adèle Kamm auch die letzte Stufe erklommen: die freudige Ergebung: «Leben und Tod, beides ist mir eine und dieselbe Freude» — eine Ergebung, die freudig den Willen Gottes annimmt.

Diese Patientin musste dem Pfarrer von Leysin mächtigen Eindruck machen. Als sie nicht mehr oben weilte, schrieb er ihr nach Genf: «Machtlos stehe ich vor denen, die das Todesurteil erhalten. Könnte ich doch mit der Erfahrung sprechen, die Sie gemacht haben! Berichten Sie mir zuhanden der übrigen Unheilbaren etwas darüber!»

Damit fand Adèle Kamm ihre Lebensarbeit. Als Unheilbare den Unheilbaren dienen! In wenigen Tagen schrieb sie ihre Erfahrungen nieder. In dem Büchlein: «Heiter in Trübsal!» schildert sie alle Stationen der Krankheit — nicht die Angriffe der Krankheitserreger, das Auf und Ab von Temperatur und Puls — wohl aber die Art, wie der Angegriffene innerlich darauf antwortet. Auf ihrem Krankenlager, beständig von Schmerzen geplagt, übernimmt sie es, das Heft selbst zu betreuen. Selbst macht sie das Manuskript druckfertig, verkehrt sie mit dem Drucker, wählt sie Format und Schrift, liest sie die Korrekturen, leitet sie den Vertrieb. Was sie verdient, dient einem hohen Ziel. Damit finanziert sie eine Liegehalle für ehemalige Kranke und Gefährdete. Zwar sind sie dem Geschäftsleben einigermassen gewachsen; doch nur eine tägliche Liegekur versetzt sie in die Lage, bis am Abend auszuhalten.

Von da an kennt Adèle Kamm das Geheimnis der Lebensfreude: für die andern da sein! Bald findet sie auch ein Mittel, um andere Unheilbare ihrer Einsamkeit zu entreissen. Alle sind sie fähig, miteinander in Verbindung zu treten. Dadurch erleichtern sie sich gegenseitig ihr Los. Ans Bett gefesselt sind sie zwar ausserstande, ihre Leidensgefährten zu besuchen. Wie aber wäre es, wenn sie einander schreiben würden? — Eine andere Unheilbare zeigt der suchenden Adèle den Weg, eine mittellose Schneiderin. Miteinander gründen die bescheidene Arbeiterin und die wohlhabende Tochter einen Verein der unheilbar Kranken, die «Herrgottskäferchen», die «coccinelles». In diesem Korrespondenzklub der Unheilbaren wandert ein Heft von Bett zu Bett. In einer Art Sammelbrief erzählen die aus ihrer Abgeschiedenheit Erlösten einander von ihren Entbehrungen und Wünschen, von ihrem Ergehen, von ihren Niederlagen und Erfolgen. Ein Band beweist ihnen, dass sie nicht allein sind. Daraus empfangen sie nicht nur die Stärke, deren sie bedürfen. Sie können auch geben, helfen und dienen — das Höchste, was es im Leben gibt.

Die Arbeit mit dem Büchlein, die Leitung des Vereins hat Adèle Kamm geleistet, während ihr Körper immer stärker verfiel. Damals hat sie auch die Kraft gefunden, ihren Nachbarn eine Botschaft zu senden. Von ihrem Bett aus hat sie jeden Abend die lange Reihe erleuchteter Zellen im Gefängnis gesehen, die alle im gleichen Augenblick dunkel wurden. So viel hat sie an diese andern Gefangenen zu denken, dass sie eine sichtbare Verbindung mit diesen suchen musste. «Alle sind wir Gefangene», schrieb sie ihnen, «Ihr durch die harten Mauern, wir Kranken durch unser Siechtum; die übrigen Menschen sind Gefangene ihrer Begierden oder Leidenschaften. — Alle aber sind wir auch zur Freiheit bestimmt. Gott ist es, der uns frei macht.»

Wer Adèle Kamm besuchte, besann sich auf ein Wort des Trostes. Wer aber getröstet aus dem Zimmer der Unheilbaren zurückkam, das war der Besucher. Stärke spendeten ihm die hell-leuchtenden Augen der Kranken, die während der letzten Jahre nicht nur beständig in den höchsten Fiebern schmachtete, sondern auch ohne Unterbruch unsägliche Schmerzen trug. «Die Freude ist eine Pflicht», sagt sie sich selbst, ruft sie uns zu.

Diese beiden — die Heidin Zwirbel und die Christin Adèle Kamm — sind nicht die einzigen in ihrer Art. Jede pflegende und heilende Schwester könnte uns noch viele nennen. Kaum eine Familie, die nicht das Glück hätte, auf solche Kräftespender hinzuweisen!

«Liebe — alles liegt in diesem Wort.» «Aimer — tout est là.»

Trotz allem: Ysabel Borel

Mit andern robusten Menschen habe ich die förderliche Einstellung zum Gebrechlichen erst spät gelernt. Wie mancher Starke neigte ich zu zwei entgegengesetzten Haltungen, die beide gleich verhängnisvoll sind. Als Kind wendete ich mich ab. Einen entstellten Menschen vermochte ich nicht anzusehen.

(Fortsetzung folgt)

*) Paul Seippel, Adèle Kamm, Payot, Lausanne, deutsch: Francke, Bern.

Portrait einer »Career Woman»

Sie schlägt sich nicht nur selbst durch, sie hat Freude daran. Und die Andern haben Freude an ihr, weil sie beruflich wie privat weiss, was sie will und wie sie es will, dabei aber immer und ganz Frau bleibt. Hat sie auch Sinn für Geld?

Bestimmt, denn sie hat Sinn für Sicherheit. Sie hat einiges zurückgelegt und jeden Monat kommt etwas dazu. Sie hat vorgesorgt. Ihr Chef und ihre Bekannten sagen: «Eine moderne junge Frau».

Gleicht sie Ihnen? Auch Sie leben von Ihrer Arbeit. Sie haben Erspartes, vielleicht Wertpapiere. Vielleicht wissen Sie auch schon, dass dieses Ersparte nicht bloss Vorrat ist, dass man damit etwas tun kann. Aber was? Die Antwort auf die vielen Geldfragen, die Sie sich bestimmt auch schon gestellt haben, finden Sie in einem eigens für die Frauen geschaffenen Büchlein: «Das Geld und ich».

Sie erhalten es kostenlos, wenn Sie den Bestellschein oben rechts ausfüllen und einsenden.

Das Geld und ich

Senden Sie mir bitte kostenlos das Büchlein «Das Geld und ich»

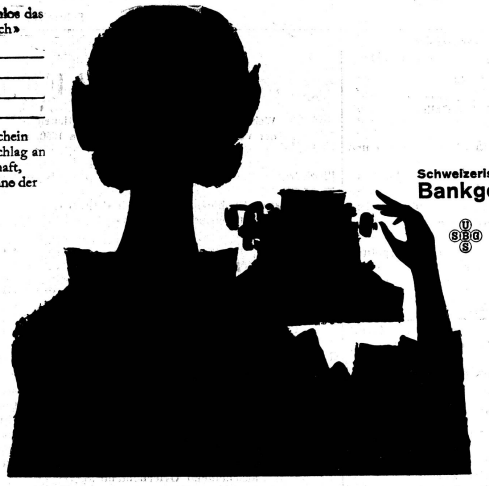
Frau - Frl. _____

_____

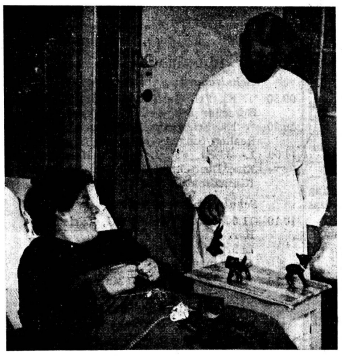
Adresse _____

_____

Senden Sie diesen Bestellschein in einem frankierten Umschlag an die Schweiz. Bankgesellschaft, Postfach, Zürich 1, oder eine der 46 Zweigniederlassungen.



Schweizerische Bankgesellschaft



Der Arzt am Krankenbett

sieht es als gutes Zeichen an, wenn seine Patienten nach langer und schwerer Krankheit wieder das Bedürfnis nach einer sinnvollen Beschäftigung bekommen. Sehr oft wird eine solche Arbeit sogar verordnet. Der Patient freut sich, wieder etwas Nützliches tun zu können, und ist dankbar für den gebotenen Verdienst.

An ihrem Stand an der Ladenstrasse der SAFFA zeigt die Band-Genossenschaft eine grosse Auswahl solcher Arbeiten: Portemonnaies, Brieftaschen, Etuis aller Art, Damentaschen usw., aber auch allerlei Praktisches für den Haushalt. Besondere Beachtung finden die Handgewebe, die ausgesuchtes Material mit prächtigen Farben vereinen.

Alle diese Waren tragen die Plombe mit dem Schutzzeichen für Arbeiten von Patienten und Behinderten.

BAND-GENOSSENSCHAFT

Selbsthilfewerk der Kranken

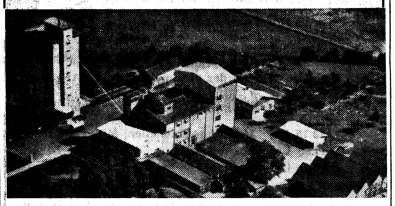
Helvetiastrasse 14, Bern
Telephon 3 06 63

Schutzzeichen für Arbeiten von Patienten und Behinderten

Seit 32 Jahren stellen wir in meinem Unternehmen Mischfutter her; KUNATH-Futter für Geflügel, Schweine und Rindvieh.

Der grosse, eigene Landwirtschaftsbetrieb dient der Versuchsfütterung, der ständigen Forschung nach Verbesserung der tierischen Leistung und Gesundheit und der Senkung der häuerlichen Produktionskosten.

Frau K. Kunath, Mischfutterfabrik, Aarau



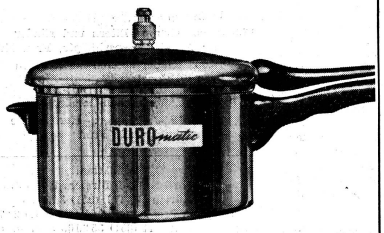
Ob kurzes oder langes Haar wir frisieren modern

Gerne beraten wir Sie über natürliches Tönen und Färben
Mässige Preise

E. KOHLER

Schweizergasse 10 (Nähe Bahnhof)
Zürich, Telephon 23 83 74

Ihren täglichen Kaffee melitta-filtern heißt: weniger Kaffeepulver brauchen und für immer einen guten, satzfreien Kaffee trinken! Rasch macht sich ein *Melitta*-Filter bezahlt. Hygienisch — in Kanne und Tasse nie mehr Satz!



DUROmatic

der gefahrlose Dampfkochtopf

Sein raffiniertes Dichtungssystem und das dreifach wirkende Ventil sichern die vollständige Gefahrlosigkeit und Betriebssicherheit.

Seine Bedienung ist denkbar einfach und nicht schwieriger als das Kochen mit einer gewöhnlichen Pfanne.

Die schöne moderne Form ist bereits dreimal von den Experten des Schweizerischen Werkbundes ausgezeichnet worden.

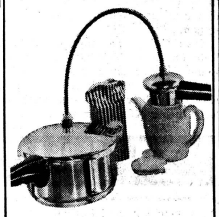
Die Kochzeiten werden auf 1/5 reduziert.
So kochen Sie im DUROmatic z. B. eine Berner Platte statt in zwei Stunden schon in 25 Minuten. Vitamine, Nähr- und Aromastoffe bleiben daher nahezu vollständig erhalten.

Kein Wunder, dass sich heute durchschnittlich jede vierte Schweizer Hausfrau eines DUROmatic bedient.

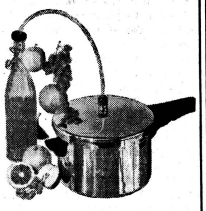
Heinrich Kuhn
Metallwarenfabrik AG, Rikon/ZH

Besuchen Sie bitte die Vorführungen in der SAFFA-Halle «Helfer der Hausfrau», Stand Nr. 5.

Der DUROmatic ist zu seinem zehnjährigen Jubiläum mit einem roten Deckel versehen worden. Sie können ihn aber zum gleichen Preis auch mit silberglänzendem Deckel beziehen.
Er ist erhältlich in einer leichten, aber stahlharten Aluminiumlegierung oder in dem rostfreien, gegen Säuren, Oxydationen, Schläge und Verbeulungen weitgehend beständigen Chromnickelstahl.



Mit dem **DUROexpress**, einem Zusatzgerät zum DUROmatic können Sie einen feinen, hocharomatischen Kaffee zubereiten. Das Kaffeepulver wird unter dem Einfluss des siedendheissen Wasserstrahls voll ausgenützt, der Kaffee wird entsprechend stark und würzig und kann richtig heiss serviert werden.



Der **DURO-Safter** ist ein weiteres Zusatzgerät zum DUROmatic. Aus verschiedenen Früchten können Sie damit einen herrlichen, naturreinen Fruchtsaft gewinnen. Kinder und Erwachsene trinken diese gesunden Säfte mit grossem Genuss.

Diese drei Schweizer Fabrikate sind in allen Haushalt-, Eisenwaren- und Elektrogeschäften erhältlich.

DER BEVORZUGTE WASCHAUTOMAT

Größen für: 4, 6, 9, 12 kg Trockenwäsche

Maschinen soll man nicht mit Menschen vergleichen. Trotzdem haben beide eines gemeinsam: Wenn sie viel versprechen und wenig halten, wirken sie enttäuschend. Dies gilt besonders auch für Waschmaschinen. Ein Waschautomat, der hält, was er verspricht, ist WYSS-Mirella, das Schweizer Qualitätsprodukt.

Besuchen Sie uns an der SAFFA, Halle «Helfer der Hausfrau», Stand Nr. 15.

GEBRÜDER WYSS, BÜRON / LU
Waschmaschinenfabrik Tel. (045) 3 84 84

Verkaufsbüro Zürich: Seefeldstrasse 116. Telephon 32 25 88

Sie finden unsern Bücher-Kiosk im SAFFA-Wohnturm, 3. Stock.

Ihr Besuch wird uns freuen!

23·6666

Dreiundzwanzig und vier Sechs: Taxi ist schon unterwegs!

TAXI
A. Welti-Furrer A.G.

Eine **in Ihrem Heim**

wird von allen geschätzt. Das neue Modell eignet sich vorzüglich für Haushalt, Schule und Reise. Es ist solid, schön, leicht und braucht wenig Platz.

Verschiedene Schriften und Farben.

Nur Fr. 314.–, mit Luxus-Koffer Fr. 336.–.
Auf Wunsch Zahlungserleichterungen.

RENÉ FAIGLE AG ZÜRICH 1

Löwenstrasse 1, Tram 2 und 5
Tel. 23 06 86 oder 48 24 26